

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

305 (5.7.1929) Morgenausgabe

50 Jahre Reichsdruckerei.

Eine schlichte Gedenkfeier.

* Berlin, 4. Juli. (Funkdruck.) Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Reichsdruckerei fand am Donnerstag vormittag im ehemaligen Herrenhaus eine Gedenkfeier statt, mit der eine Ausstellung ausgewählter Druckerzeugnisse verbunden war. Der Reichspräsident hatte der Reichsdruckerei eine Kundgebung zugehen lassen, worin er ihr seinen Glückwunsch und seine Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen aussprach. Reichspostminister Dr. Schägel, dem die Reichsdruckerei untersteht, schloß sich diesem Glückwunsch zugleich namens der Reichsregierung an. Er stellte mit besonderer Anerkennung fest, daß es der Reichsdruckerei in der verflochtenen Zeit gelungen ist, ihrer wichtigen Aufgabe gerecht zu werden. Besonders erkannte er die Leistungen des Personals an, das sich auch in der schwersten Zeit in allen seinen Gruppen als pflichttreu gegenüber dem deutschen Volke erwiesen habe. Allen Angehörigen der Reichsdruckerei, vom obersten Leiter bis zum letzten Werkmann, sprach er für ihre Leistung, namentlich für das gedeihliche Zusammenarbeiten, seinen Dank aus. Zum Schluß gab der Reichspostminister, der durch die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts berechtigten Zuversicht Ausdruck, daß die Reichsdruckerei auch ferner auf dem ihr zugewiesenen wichtigen und verantwortungsvollen Gebiete eine zuverlässige Stütze des Reiches bleiben möge.

Der Direktor der Reichsdruckerei, Helmberger, dankte für diese der Reichsdruckerei und ihrem Personal erwiesenen Ehrungen und gab sodann einen anschaulichen Ueberblick über die Geschichte und Entwicklung der Reichsdruckerei. Die Feier wurde von musikalischen Darbietungen würdig umrahmt.

In dem Erlaß des Reichspräsidenten heißt es u. a.: „In 50 Jahren des Bestehens hat sich die Reichsdruckerei ihrer Bestimmung entsprechend zu einer Musteranstalt des graphischen Gewerbes entwickelt und sich als solche im In- und Ausland ein hohes Ansehen erworben. Der Reichsdruckerei und allen ihren Mitarbeitern spreche ich daher zum heutigen Tage meinen aufrichtigen Dank und meine Anerkennung für ihre auf so hoher künstlerischer Stufe stehenden Leistungen und für ihre gewissenhafte Arbeit aus. Ich verbinde damit den Wunsch, daß diese Arbeit sich auch in Zukunft wie bisher zum Nutzen des Reiches bewähren möge.“

Das Programm für den 11. August.

m. Berlin, 4. Juli. (Drachmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Nach dem Vorbild der preussischen Regierung ist jetzt auch die Reichsregierung mit einem umfangreichen Festprogramm für den zehnjährigen Versammlungstag hervorgetreten. Das ganze Reich ist dabei bedacht worden, am besten kommt jedoch Berlin weg, wo die Feiern am frühen Morgen beginnen und bis spät abends dauern. Die Reichsregierung hat auch ein Gedenkbuch drucken lassen, das in den Schulen des Reiches als Prämie verteilt werden soll. Die Kosten sollen aus dem Fonds zum Schutz der Republik, der im Etat noch mit 300 000 Mark eingeseht ist, gedeckt werden.

Unschuldig im Zuchthaus?

M. Minden, 4. Juli. Vor dem Schwurgericht in Bielefeld wurde der Bergmann Beith in Vergleichen im Kreise Minden am 10. Juli 1914 wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurteilt. Der Innsbrucker Sachverständige Pfen hatte in der ausgegrabenen Leiche der Frau des Beith, die auf Ansuchen des Gerichtes hin ausgegraben worden war, das Vorhandensein von 5 Milligramm Strichnium festgestellt. Daraus folgerte man, daß Beith seine Frau vergiftet habe und verurteilte ihn zum Tode. Er wurde bald darauf zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und nach zehn Jahren Haft auf Weisung des Verteidigers in Freiheit gesetzt. Inzwischen erreichte sein Verteidiger, Justizrat Ehrhauer in Berlin, daß das Gutachten des inzwischen verstorbenen ärztlichen Sachverständigen, durch die Feststellung des Geh. Rats Prof. Levin in Berlin erschüttert wurde. Prof. Levin erklärte entschieden die Nichtschuld Beiths. Es steht fest, daß das Vorhandensein von 5 Milligramm Strichnium im Körper der Frau Beith nicht den Tod herbeigeführt haben könnte, da normalerweise erst 30 Milligramm zum Tode führten. Man erwartet unter diesen Umständen eine Wiederaufnahme des Verfahrens.

Ein Opfer seiner Spielleidenschaft.

M. Zoppot, 3. Juli. In der Nähe des Ostseebades Rahlberg wurde die Leiche des seit einiger Zeit vermißten Zoppoter Großkaufmanns Max Jerich angepöckelt. Max Jerich, der in Zoppot eine Großhandlung für Tabak- und Kolonialwaren besaß, hatte in letzter Zeit außer geschäftlichen Schwierigkeiten große Verluste im Zoppoter Spielcasino gehabt. Man fand dann eines Tages seinen Spazierstock zusammen mit einem Fläschchen Ljolol auf dem Zoppoter See. Seiner 13jährigen Tochter hatte er vor seinem freiwilligen Tode eine Postkarte geschrieben, in der er ihr Mitteilung machte, daß er sich das Leben nehmen wolle.

Die Schwester Dr. Richters irrsinnig geworden.

M. Mager, 3. Juli. Der Ausgang des Giftmordprozesses gegen Dr. Richter in Bonn hat die Brüder des im benachbarten Giesesheim wohnenden Angeklagten, kleine Landwirte, schwer geschädigt. Sie mußten bei den Verteidigern des zum Tode Verurteilten 12 000 Mark hinterlegen. Im Laufe der letzten Woche wurde die Schwester des Angeklagten irrsinnig und mußte in eine Heil- und Pflegeanstalt gebracht werden.

± Berlin, 4. Juli. Die Verhandlung der Revision im Prozeß Dr. Richter vor dem Reichsgericht ist nach einer Meldung der „Germania“ aus Bonn auf den 20. Juli angelegt.

Der Dokumentenfälscher-Prozess:

Die Vernehmung der Zeugen.

Noch keine Klarheit.

m. Berlin, 4. Juli. (Drachmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Berliner Gericht, das über den russischen Staatsrat Dr. Orloff zu urteilen hat, hat einen schweren Stand. Wer in dieser großen Flut von falschen und echten Dokumenten die falschen angefertigt oder in die Hände gespielt hat, ob die Sowjetregierung durch ihre Berliner Vertretung oder durch die Emigranten das große Interesse hatte, mit entstellenden Nachrichten zu arbeiten, ist wirklich nicht sehr leicht herauszubringen. Staatsrat Orloff gibt sich bei seiner Darstellung das Zeugnis, er habe des Glaubens sein können, daß er der gegenwärtigen Regierung wirklich nütze, wenn er alle öffentlichen amtlichen Stellen sowie einen Teil der deutschen Presse mit Nachrichten versorge. Aber manchmal scheint es doch so, als ob die Berliner Sowjetvertretung an den Vorgängen nicht unbeteiligt war. Sie ist es gewesen, die Geld in die Tasche hineinsteckte, andererseits aber ist gerade von ihr, nach einer bisher unüberwundenen Aussage, der Anstoß zur Untersuchung der verquirlten Lage gegeben worden.

Die Angeklagten fühlen sich schon selbst in die Enge getrieben, sie wie die von ihnen genannten Zeugen graben jetzt Geschichten aus, die zwar immer wieder interessant sein mögen, aber doch wohl nicht so ganz mit den wirklichen Vorgängen übereinstimmen. Da auch der diensttuende Kriminalkommissar, der einzige auf dem Polizeipräsidium, der über die Vorgänge genauer unterrichtet ist, nur eine beschränkte Aussagegenehmigung seiner Behörde erhalten hat, tappen Orloffs Richter einseitig weiter im Dunkeln. Wer sich als Betrogener fühlt, wer betrogen hat, das scheinen die Beteiligten schon selbst nicht mehr genau zu wissen.

Die Angeklagten fühlen sich schon selbst in die Enge getrieben, sie wie die von ihnen genannten Zeugen graben jetzt Geschichten aus, die zwar immer wieder interessant sein mögen, aber doch wohl nicht so ganz mit den wirklichen Vorgängen übereinstimmen. Da auch der diensttuende Kriminalkommissar, der einzige auf dem Polizeipräsidium, der über die Vorgänge genauer unterrichtet ist, nur eine beschränkte Aussagegenehmigung seiner Behörde erhalten hat, tappen Orloffs Richter einseitig weiter im Dunkeln. Wer sich als Betrogener fühlt, wer betrogen hat, das scheinen die Beteiligten schon selbst nicht mehr genau zu wissen.

* Berlin, 4. Juli. (Funkdruck.) In der Donnerstagabend-Verhandlung des Orloff-Prozesses gab Rechtsanwalt Dr. Jaffe eine Erklärung zu der gestern aufgestellten Behauptung ab, daß Kniderboder kein „Agent Provocateur“ der G. P. U. gewesen sei oder provokateurmäßig gehandelt habe. Er sehe nicht an, zu erklären, daß kein Beweis erbracht sei, daß Kniderboder auftragsgemäß für die Sowjetregierung gearbeitet habe.

Als erster Zeuge wurde am Donnerstag der Druckereibesitzer Nikolai Schwabe, ein russischer Emigrant, vernommen. In seiner Druckerlei hat Orloff mehrfach Vordrucke herstellen lassen. Das sind dieselben Vordrucke, die auch bei den an Kniderboder ausgelieferten Dokumenten verwendet worden sind. Auf Befragen erklärte der Zeuge u. a., daß er früher auch Druckaufträge von der russischen Handelsvertretung und anderen Sowjetstellen bekommen habe.

Dann wurde als Zeuge Kriminalkommissar Dr. Braschewitz ausgerufen. Er erklärte jedoch sogleich, daß er von seiner vorgelegten Dienstbehörde keine generelle Genehmigung zur Aussage erhalten habe. Jede Frage müßte ihm schriftlich formuliert mitgegeben werden, jedoch er sich mit der vorgelegten Dienstbehörde besprechen könne.

Verteidiger Dr. Fuchs: Die erste Frage, die ich zu stellen habe, geht dahin, ob dieser Prozeß auf Veranlassung der Sowjetbotschaft eingeleitet worden ist, ferner habe ich zu fragen, ob es zutreffend ist,

daß der Leiter der Konsulatsabteilung der Sowjetbotschaft der Politischen Polizei ein Verzeichnis aller Personen übermittelt hat, die verhaftet werden sollten.

Rechtsanwalt Dr. Jaffe lehnt es ab, die Fragen schriftlich dem Zeugen mitzugeben. Es widerspreche der Prozeßordnung, daß ein Zeuge sich 24 Stunden seine Antwort überlegen könne.

Der Vorsitzende regte nunmehr an, ob man nicht auf die Vernehmung des Kriminalkommissars verzichten könne, da Kriminalkommissar Heller über denselben Fragentempel gehört werden solle. Staatsanwalt Cebel erklärte nach einigem Überlegen: „Nein, ich kann auf Dr. Braschewitz nicht verzichten, der so wichtige Aussagen über den Gang des Verfahrens, die Hausdurchsuchungen und die Erläuterungen der Beschuldigten bei ihren ersten Vernehmungen geben kann.“ Der Verteidiger überreichte dem Gericht dann ausgearbeitete Fragen, die an den Zeugen Dr. Braschewitz gerichtet werden sollten. Das Gericht zog sich darauf zu einer Beratung zurück. Nach Wiedererschließen des Gerichts ver kündete der Vorsitzende folgenden Beschluß: Es wird der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung aufgegeben, die den Kriminalkommissaren Braschewitz und Heller vorgelegten Fragen entsprechend dem Verlangen des Polizeipräsidiums zu formulieren und in der Mittagspause dem Gericht zu überreichen. Dann wurde wieder über den Fall Siewert verhandelt und zwar über die Trilleser Briefe, die Siewert von Pawlonski erhalten hat. Während Pawlonski früher angab, daß er sie von einem Agenten erhalten und an Siewert weitergegeben hatte, behauptete er heute, daß er sie über Orloff bezogen habe. Orloff bestritt aber, auch nur einen dieser Briefe zu kennen.

Vor der Mittagspause stellte Rechtsanwalt Dr. Jaffe den Antrag, das ganze Verfahren so lange auszusetzen, bis er eine Beschwerde gegen die Verlegung der generellen Aussagegenehmigung der Kriminalkommissare Dr. Braschewitz und Heller durchgeführt habe.

Der Grund für diesen Antrag sei, daß eine Behörde die Aussagegenehmigung Beamten nur erteilen dürfe, wenn das Deutsche Reich oder eines seiner Länder benachteiligt werde. Da das Polizeipräsidium keine Genehmigung erteilt hätte, müßte eine Beschwerde an den preussischen Minister des Innern erfolgen. Es sei unmöglich, der Aufgabe des Gerichts nachzukommen und die Fragen vorher zu formulieren. Dadurch würde das Verfahren sabotiert.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)

Freitag, den 3. Juli.
Landestheater: Sublime auf Lausis, 20-22 Uhr.
Badische Lichtspiele - Wanderhaus: Kabanen, 8 Uhr.
Ved. Operntheater für Musik: Opern-Abend im H. Festspielhaus, 8 Uhr.
Kaffee-Kabarett: Grobes Eröffnungskonzert Himmels-Gefahr, 8 Uhr.
Kaffee-Kabarett: Elite-Konzert, 8 Uhr; Deccretien- und Schlager-Kabarett, 8 Uhr.
Kaffee-Kabarett: Sensations-Kabarett.
Alte Musik: Musikalische Gesellschaft in Jersfeld. — Die tolle Komik.
Kammer-Theater: Par u. Baladon auf dem Pulverfaß. — Die rechte Frau der Welt.
Union-Theater: Der Fall des Staatsanwalts M. — Verhörprotokoll.
Reichens-Theater: Dina Graka in Grit von der Neune.

Wer kennt noch Heinrich Reuthold?

Anläßlich seines 50. Todestages.

von Ernst Lissauer.

Die Geschichte der deutschen Lyrik, insbesondere des neunzehnten Jahrhunderts, die Darstellung ihres inneren Ablaufs, der übereiltlichen und aberkühnen Gruppierung, der Aufbau der Wertung, ist erst zu schreiben.

Heinrich Reuthold wird stets in Gemeinschaft mit Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer genannt, weil er in dem Dorfe Wehlfon bei Zürich geboren ist. Jedoch er hat mit der Art beider Dichter wenig gemein. Beide, so verschieden sie untereinander sein mögen, sind durch jene anschauliche Kraft ausgezeichnet, die den bedeutenden Lyrikern des neunzehnten Jahrhunderts durchweg gemeinsam ist. Kellers Dichtung wurzelt dicht über dem Wirklichen, er ist der klassische Realist, und auch Meyers Monumentalität erwächst aus fester Wirklichkeit. Das Reuthold'sche Gedicht aber lebt so ausschließlich von musikalischen Elementen, daß es eben des anschaulichen Vermögens fast ganz ermangelt. Ihm eignet jener Wohlklang, aber auch jene poetisierende Unbestimmtheit, welche für die durchschnittliche Dichtung jener Zeit charakteristisch ist: Reuthold gehört durchaus zu dem Kreis der Münchner Dichter, die dort um 1860 wirkten, trotzdem er von Geburt Schweizer ist, und trotzdem er sich persönlich unter ihnen nicht besonders wohl gefühlt hat. So ist er dann auch an Weibels „Münchner Dichterbuch“ mit mehreren Beiträgen beteiligt. Im Gegensatz zu Keller und Meyer ist die Gabe der Übertragung ein entscheidender Wesenszug fast aller Münchner Dichter. Ihre musikalische Fähigkeit, die Einklangsamkeit und Leichtigkeit der Sprachgebungs, jene äußerliche Gewandtheit, die man mit einem populären Worte als „Formtalent“ bezeichnet, charakterisiert sie als geborene Nachdichter. So hat auch Reuthold gemeinsam mit Geibel „fünf Bücher französischer Lyrik“ veröffentlicht und auch sonst zahlreiche Gedichte aus dem Englischen, Italienischen, Ungarischen, Griechischen, Arabischen, Altdeutschen eingedichtet. Diese Zugehörigkeit Reutholds zu dem Münchner Kreis muß betont werden: von den Reuthold'schen Gedichten wurde in den letzten Jahren mit Gesamtausgaben und Auswahlen viel Aufhebens gemacht, aber gerade sie geben die typische Münchnerische, will sagen: epigonische Lyrik. Die Meinungen, die über die Lyriker jenes Kreises verbreitet sind, müssen nämlich in vielem Betracht umgewertet werden. Nur soviel sei gesagt: Lingo — die weitaus bedeutendste Kraft unter ihnen — Heije, Hopfen sind mächtige und zarte Gedichte von echter lyrischer und balladischer Kraft gelungen, kaum hingegen je Geibel, dessen würdig langreichige Altersjahre aber immerhin zu Unrecht über der Lyrik seines mittleren und mehr noch seiner ersten Bücher vergessen werden. Aber Reutholds Musikalität walt durchweg in einem dynamisch mächtigen, doch innerlich unerfüllten Wohlklang daher, er schreibt oft jene charakteristisch und charakteristische allgemeine deutsche Dichtersprache, fast durchweg mangelt seinen Gedichten jenes schauende Element, das der Sprache eben einverleibt ist wie das löwende. Wie alle Münchner Dichter bevorzugt er fremde Strophen: Sonett, Gajel, askepische und sapphische Oden, aber es ist charakteristisch, daß das musikalische Element spielerisch überwuchert, er schreibt einen Jolus „Metrische Gymnastik“; Sonette mit durchwegs gedoppelten Reimen, oder er häuft die musikalische Bindung, indem er die sapphische Ode obenrein reimt; allerdings erreicht er hierdurch eine löwliche Fülle des fast absolut wirkenden Wohlklangs. Jedoch seine Sonette stehen an Tiefinn und an Bildlichkeit denen Platens und Lingas nach. Vergleicht man die geschichtlichen oder häßlichbildnerden Sonette der drei Dichter, so erkennt man wohl, daß Lingas Sonette ohne die Platens nicht zu denken sind, aber nur ihnen durch mächtige Sicherheit des Gedichtes ausgezeichnet sind, während die Reuthold'schen eben in jenem poetisch Allgemeinen stehen bleiben. Von Reutholds Gedichten hatten einige wohlklingende Strophen im Gedächtnis des teilnehmenden Lesers, kaum ein Gleichnis, und niemals eine visionäre oder auch nur visionäre Zeile.

Und so ist denn heute nur noch ein geringer Teil der Reuthold'schen Dichtung lebendig: vor allem die fünf Akapobien „Sannibal“; ihre kunstvoll gefügten Strophen schwimmen und schweben, wie eben auch andere Gedichte, in einem Wohlklang, wie er sonst nur romanischen Sprachen erreichbar ist, und sie sind darüber hinaus erfüllt mit gestalterter und beängstigender Anschauung. Ein weniger episches als beschreibendes Element mischt sich bindend und bildend dem Gesange: so wird das Erschlaffen des Heeres zu Capua in unergänglichem Gleichnis geschildert:

Als kanten ihre Lauben
In seinem Helm das Reck,
So kramte des Kriegeres Säckel.
Juwelen nur gelind
Schlagen in Wortenbeden
Die Wecken
Und Wäfen an im Wind.“

Eben das Gleiche gilt von Strophen und Gesängen des Epos „Rachtesien“; jedoch der lyrische Reiz wirkt hier nicht mit gleicher Macht und, wiederum, zu vollem epischen Duktus reicht die Kraft des Dichters nicht aus, der Wert der Gesänge beruht auf den oft groß entworfenen, frestren- und farntonhaften Schilderungen der Kämpfe, die doch mehr in klassizistischem weitem Umriß der älteren Malerei wogen und von jener natürlichen und überzeitlichen Großheit der Meyer'schen oder Lingas'schen Schauung unterschieden sind. Und ebenso vernehmen wir im Reuthold'schen Gedicht trotz der Fülle der odischen Musik, nur selten jene innere, spezifisch lyrische Vibration, wie sie in dem einlam gelungenen Liede und dem vorlängerhaft angestimmten Chor eigentümlich sein kann: am ehesten scheint dieser Klang der eigentlich lyrischen Erglossenheit heraus zu steigen, wo sein spottender Anmut, der sich in polemischen Gedichten und Sprüchen auch sonst und gibt, einmal Gesang wird und als „Trinklied“ vorbricht:

Greif zum Wecker und laß das Schelten!
Die Welt ist bild.
Sie fragt, was die Menschen aelten.
Nicht, was sie sind.

Uns aber laßt gehen und krönen
Mit Gansgenind
Die Strunen, die noch dem Säcken
Ergeben sind.

Und bei den Solonnenstößen,
Die ettel Wind sind,
Vest uns lachen über Größen.
Die keine sind!

So gehören Reuthold'sche Gedichte unfraglich zum Bestande der deutschen Lyrik; aber ebenso unfraglich fehlt er nicht nur hinter den großen Lyrikern des neunzehnten Jahrhunderts, sondern auch hinter manchem seiner geringeren Zeitgenossen durchaus zurück. Er ist in Vorzügen und Grenzen, ein typisches Talent jenes Münchner Kreises.

Badischer Kunstverein.

Zur Abwechslung wieder einmal eine auswärtige Kollektion die Künstlergruppe Worms und aus München der Maler Theodor Bohnerberger, ein gebürtiger Stuttgarter, der als Porträtist einen gewissen Namen hat. Auch hier zeigt er sich mit einigen lebensvollen, technisch sicheren Bildnissen meist vor einheitlich dunkeln Grund, welcher die Plastik der Erscheinung hebt. Bei den Stillleben benutzte er sogar das absolute Schwarz des Hintergrunds, so daß die Farben der Blüten, Zinnien, Springen, Dahlien usw. umso heller leuchten. Aber er macht keine absolute Schablone aus, immer J. Zusammenstellung, indem er z. B. seinen blauen Ritterpohn und Fingerhut in Zinnzug vor hellem Fenster vorhangt. Schöner als diese Sträuße finde ich die Kastanienblüten und -Früchte in ihrem natürlichen Wachstum und Reichtum an grünen Tönen. Ragt unter den Bildnissen das einer blonden Frau in grünem Gewand hervor, so sind dagegen die Äste etwas konventionell und künstlich, auch durch unnötige dekorative Zutaten bunter Kissen u. dgl. Beeinträchtigt.

Bei den Wormser Künstlern zeigt sich im allgemeinen eine lebendige moderne Note, dabei Spielraum für allerlei verschiedene Individualitäten und Methoden, die eine einheitliche Gemeinschaft ausschließen. Als ungelüht und frisch schaffende Persönlichkeit erweist sich von Geyer in zahlreichen Aquarellen auf beachtenswerter Höhe. Er hat subtiles Farbempfinden und große Anschauung. Neben ihm wirkt Hans Heller in zahlreichen Arbeiten am eindrucksvoll, aber doch theoretisierend. Er vereinfacht und reduziert fast bis zum Illustrativen und Schematischen. Die Porträts in Öl sind dabei alle wie von innen bengalisch beleuchtet. Die Aquarelle der Vereinfachung leichter, obwohl sie nach Größe streben, die nur bedingungsweise erreicht wird. — Carl J. Schmidt und B. Strauß bringen impressionistisch gezeichnete Landschaften, darunter der zweite einige aus der Herrnsalder Gegend und J. Kraus neben etwas düsternen Malereien bemerkenswerte Graphikblätter. — Ausschließlich Bildnis-Lithographien zeigt E. Stump-Worms, der eine famos erhaltene Galerie bedeutender Zeitgenossen vorführt, wie er den mächtigen Kopf Sievogt, neben dem seinen Greisenbart Liebermanns charakterisiert, spricht sehr für sein Können, das ganz anders gearteten Individualitäten gerecht wird. Ein paar Flußlandschaften mit Brücken (Themje, Main), erweisen ihn auch als tüchtigen Landschaftler.

Auch sonst bringt die Graphik starke Eindrücke dank der sorgfältigen und in sich geschlossenen Kollektion von Gertrud Senitz, die in Zeichnungen, Radierungen und Lithographien über eine eigene, in sich geordnete Formsprache verfügt, die sie instand setzt, die äußere Erscheinung mit Empfindung zu durchdringen, sie selbst zu steigern, ihr ein geheimes Leben zu verleihen. Ihre alten Graphiken haben etwas Geisteshaftes, fast Gelpeniliches in der Art von Kubin. In wenigen Strichen hält sie die Weite des Bildfeldes in Holländischer fest oder die Anmut der Taunushügel. Die Einfachheit der Mittel, mit der sie etwa eine Vorstadt im Schnee darstellt, ist verblüffend.

Etwas unterschiedlich ist die Produktion von Frieda Kniep-Fredersdorf, die ihre Blumenstillleben allzu glatt behandelt, aber in einer Berglandschaft mit Wolken ein faderes Können verrät. Sehr hübsch sind ihre Finken in blühenden Zweigen. — S. G. Blantehorn's Kohlezeichnungen von fast vereinfachter Kubin'scher Form lagern weniger als seine Temperabilder, unter einer „Aureolabnahme“ sich besonders hervorhebt.

Als einzige Plastik überzeugt eine Büste von Fritz Wermes durch ihre immanente Lebendigkeit.

Schweres Unwetter über Mittelbaden.

Die Ernte stark mitgenommen.

Offenburg, 4. Juli. Mittwochabend zogen schwere Gewitter über das ganze mittelbadische Schwarzwaldbgebiet hinweg. Aus dem Renchtal, der Ortenau, dem Ried liegen Unwettermeldungen vor, die besagen, daß wolkenbruchartiger Hagelschlag großen Schaden an Fluren und Obstbäumen angerichtet haben. In Odesbach ist die Kirchengemeinde zum größten Teil vernichtet, die Frucht liegt am Boden, die Kartoffeln wurden herausgeschwemmt und streckenweise forgeföhrt. In Gengenbach ist fast kein Haus ohne zertrümmerte Fensterscheiben geblieben oder fehlende Dachziegel, in den Feldern und Weinbergen ist ein Schaden von 80 Prozent zu verzeichnen. Die Rebstöcke sind entlaubt, die Beeren liegen am Boden; auch das Obst ist größtenteils vernichtet, die Vogelweil ist ebenfalls sehr unter dem Hagel; viele Tiere lagen tot auf der Straße. Der Hagelschlag richtete namentlich auf der Gemarkung Schönberg viel Schaden an; eine Menge Obst wurde von den Bäumen geschlagen oder so beschädigt, daß es nicht zur Reife kommt. Auch die Frucht und andere Sommergewächse sind sehr in Mitleidenhaft gezogen. Seit Menschengedenken haben die Hagelkornernicht eine solche Größe erreicht wie die am Mittwochabend niedergegangenen.

Kiesel a. R., 4. Juli. (Schwere Gewitter am nördlichen Kaiserstuhl.) Zwischen Kiesel, Kensingen und Herbolzheim und dem Kaiserstuhl gingen gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr schwere Gewitter nieder, die von Hagelschlag begleitet waren. Die Hagelkörner erreichten die Größe von Taubeneiern und richteten großen Schaden vor allem in den Fluren an.

Der Heidelberger Universitätsbau.

Heidelberg, 4. Juli. Zu der Errichtung eines neuen Hörsaalgebäudes für die Universität hat der Stadtrat beschlossen, die Erweiterung der Augustinerstraße in den fünfzigsten Universitätsinnenhof gutzubehalten. Das Verfahren zur Aufstellung dieses Erweiterungsplans soll sofort eingeleitet werden. Die letzten Hindernisse für den Universitätsbau sind somit aus dem Wege geräumt, und man darf hoffen, daß auch der südliche Teil des geplanten Gebäudekomplexes sobald als möglich erstellt wird.

Mannheim dehnt sich weiter aus.

Mannheim, 4. Juli. Nachdem vor einigen Tagen Ballstadt in der Städtgemeinde Mannheim aufgegangen ist, findet nun am Mittwoch kommender Woche in Sedenheim die erste offizielle Besprechung zwischen dem Gemeinderat von Sedenheim und dem Stadtrat bestimmten Verhandlungskommission über eine Vereinigung beider Gemeinden statt.

Das Ergebnis der Freiburger Altschülerwahlen.

Freiburg, 4. Juli. Bei den Altschülerwahlen erreichten die Nationalen Studenten 11 Sitze, die Katholische Studentenschaft 8 Sitze, die Freie Hochschulgruppe 3 Sitze, der Nationalsozialistische Studentenbund und die Sozialistische Studentengruppe je 1 Sitz. Abgegeben wurden insgesamt 2871 Stimmen, 17 Stimmen waren ungültig.

Stillingen, 4. Juli. (Verschiedenes.) Am letzten Freitag abend hat die Studentenschaft des Staatstechnikums, etwa 150 Mann stark, durch die Straßen der Stadt, hinauf zur Bismarckstraße, um gegen die Kriegsschuldigen, zu protestieren. Weithin war die Lautstärke auf der Spitze des Turmes sichtbar. In der Thierstraße am Holzhof wurde in einem Schuppenanbau eingebrochen und ein Damentasch entdeckt. Ein noch neues Rad, das sich im nämlichen Räume befand, wurde merkwürdigerweise nicht mitgenommen. — Über bereits berichtet, ist der Plan der schon längst bewährten Autoverbindung Baden-Baden — Michelbach — Moosbrunn — Stillingen ein gutes Stück seiner Verwirklichung nähergerückt. Im Amtsbezirk Stillingen sind die hierzu erforderlichen Straßenerweiterungen bereits durchgeführt. — Die heutige Sparrasse kann auf einen guten Abschluß des verflochtenen Geschäftsjahres zurückzuführen. Die Spareinlagen betragen 2.235.802,60 Mark, die Giroeinlagen 497.335,77 Mark, das Vermögen beträgt 4.223.320,16 Mark. — Die Naturbühne erfährt z. Zt. eine heftige Beschädigung für das Stück „Der Jäger aus Kurpfalz“, das am 14. Juli über die Bretter gehen soll. Die Titeltrolle spielt Spielereiter Walz, die übrigen Rollen werden größtenteils mit Berufskräften besetzt, die vom Winterengagement zurückgekehrt sind und in Karlsruhe ihren Wohnsitz haben.

Bretten, 4. Juli. (Leichenfund.) Im sogenannten Riedwald zwischen Bretten und Deringen wurde gestern eine männliche Leiche gefunden, die schon halb verwest und vollständig unkenntlich war. Über die Person und die Todesursache herrscht noch völliges Dunkel.

Oberburken, 4. Juli. (Pioniertag.) Am 29. und 30. Juni fand in Oberburken der 39. badische Pioniertag unter recht zahlreicher Beteiligung statt. Der nächstjährige 40. badische Pioniertag wird in Karlsruhe abgehalten werden.

Wolschach, 4. Juli. (Durchs Examen gefallen und verschwunden.) Ein hiesiger Verwaltungswärter ist seit zwei Tagen spurlos verschwunden. Nach seinem Durchfall im Examen hat er sich einen Tag lang dem Alkoholgenuss hingeeben und ist dann vor zwei Tagen von seinem Büro im Bezirksamt weggegangen. Zu Hause erwartete er nur seinem Weggang, daß er dienstlich verzeihen müsse. Seitdem hörte man nichts mehr von ihm.

Willingen, 4. Juli. (Willingen Altschüler.) Auf Antrag des Verkehrsvereins und Schwarzwaldbvereins ist jetzt eine Wanderversammlung des Stadtgarten Willingen und Umgebung gemeinsam ein herbeiziehendes Kartenwerk geschaffen. — Nach der Eisenbahnverkehrsstatistik wurden in Willingen 1928 an Fahrkarten 256.630 verkauft, gegenüber 338.287 im Jahre 1927. An dieser Steigerung dürfte der Fremdenverkehr hauptsächlich beteiligt sein. Ein Erfolg der Propagandarbeit des Verkehrsvereins.

Die Durlacher Voranschlagsberatungen.

B. Durlach, 3. Juli. Bei den Einzelberatungen zum diesjährigen Stadthaushalt wurde u. a. folgendes erörtert:

Instandsetzung des Rathauses. Beim Titel „Gemeindeverwaltung“ fragte Stadtd. Odenwald (Deutschh.) woher die Mittel für die Instandsetzung des Rathauses genommen würden, und wo die im Jahre vorgesehenen Beträge geblieben seien. Oberbürgerm. Zöllner wies auf den vorausgegangenen Bürgerausschußbericht hin, das Rathaus äußerlich instandzusetzen. Sollten die vorgesehenen Mittel nicht ausreichen, so wird eine besondere Vorlage ergehen, die Ueberführungen aus Anlehensmitteln zu befreiten. Stadtd. Merkle (D. Volksp.) wünschte einen Ausbau auch des Innern, vor allem des Bürgerausschußsaales, den man wegen seines schlechten baulichen Zustandes nicht, wie wünschenswert wäre, als Raum für Landesversammlungen und dergl. benutzen könne. Der Oberbürgermeister versprach im Namen des Stadtrats, der Sache näherzutreten. Bei Position 10,

Deffenstraße Wege. ufw., erklärte Stadtd. Jaller (Soz.): der westliche Teil von Durlach mit seinem großen Verkehr und seiner Industrie sei mehr zu verkehrsreichen; insbesondere mühten Amalienstraße, Auerstraße und Friedrichstraße sowie die Kiliansstraße mit festem Belag hergestellt werden. Auch die Gehwege mühten z. T. neu hergerichtet werden, z. B. beim Block der Baugenossenschaft. Ferner bedürfe der Platz beim alten Friedhof einer gründlichen Instandsetzung. — Stadtd. Frau Glöckner (Soz.) legt sich für Schaffung von Spielplätzen für vor- und nachschulische Kinder ein. Stadtd. Merkle (Deutschh. Sp.) legt die Dringlichkeit einer Umleitung des Verkehrs, namentlich mit Kraftwagen, von der Hauptstraße nach der Pfingstraße dar.

Oberbürgermeister Zöllner teilte u. a. mit, Spielplätze seien z. T. schon vorhanden. Ueber den Platz beim alten Friedhof sei noch nicht verfügt, nachdem man den Plan der Erbauung eines Schulhauses an dieser Stelle aufgegeben und statt dessen eine Schulhausvermehrung im Stadtteil Aue vorgesehen habe, die 1931 in Angriff genommen werden solle. Die Pfingstraße soll vor der Umleitung des Verkehrs asphaltiert werden, damit eine Gefährdung der angrenzenden Häuser vermieden wird. In der Nähe der Schulen anzubringende Warnungsplakate sind bereits bestellt. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Straßenerstellung wurde dem Stadtrat zur Beachtung überwiesen.

Bei dem Kapitel „Schulen“ beantragt die kommunistische Fraktion Erhöhung des Betrags für Schulgeräte auf 3200 Mark. Die sozialdem. Fraktion Gewährung von Beihilfen zu Schülerausflügen an die Kinder von Erwerbslosen. Der letztere Antrag wird von Frau Stadtrat Siegel (Soz.) unterstützt und von Stadtd. Merkle (D. Volksp.) dahin erweitert, daß er auch auf Gewerbeschüler Anwendung finden soll. Stadtd. Behringer (Dem.) erinnert daran, daß er gleichzeitig im Namen seiner Fraktion und als Schulleiter schon im vorigen Jahr eine dementsprechende Anregung gegeben, von der Stellung eines förmlichen Antrags aber abgesehen habe, und zwar angesichts der überaus heftigen Angriffe, die er wegen seines Eintretens für Schulforderungen von einem Teil der Linken damals erfahren habe. Er freut sich über den bei der Sozialdemokratie inzwischen eingetretenen Stimmungsumschlag und hoffe, daß das gute Wetter nun auch anhalten möge.

Stadtd. Storch (Soz.) sollte der Leitung des Krankenhauses Anerkennung und regte die Erstellung eines Volksbades an, während Stadtd. Jaber (Soz.), unterstützt von Stadtrat Weinbrecht (Komm.) und Stadtd. Merkle (D. Volksp.), eine Vergrößerung des Luft- und Sonnenbades beabsichtigt, dessen neuer Teil dann neben dem Damen- und dem Herrenbad als Familienbad einzurichten wäre. Der Oberbürgermeister erklärte, das Hochbauamt habe bereits Auftrag, ein Projekt vorzulegen. Doch müßte dabei ein Geländetausch vorgenommen werden. Beim Punkt „Wohnungsfürsorge“

beantragt Stadtd. Steeger (Deutschh.) Streichung der für das Wohnungsamt vorgesehenen Mittel, mühte sich aber von Bürgerm. Krieger befehlen lassen, daß ein Abbau des Wohnungsamts nur schrittweise mit der Fortentwicklung der Wohnungsverhältnisse vorgenommen werden kann. Später müsse an die Stelle des Wohnungsamts die Wohnungspflege treten. Unser Volk wohne heute noch falsch und müße zum richtigen, gesunden Wohnen erst erzogen werden. — Der Antrag Steeger wurde abgelehnt. Bei Punkt 20,

Zum Selbstmord des Prof. Lichteig.

Kehl, 4. Juli. Zu dem Selbstmord des Schwiegersohns des verstorbenen Fabrikanten Kiefer in Kehl, Prof. Lichteig in Straßburg, wird uns geschrieben, daß Professor Lichteig die Hauptschuld an dem Tode des Bankiers Scheer-Kehl zugesprochen wird, da Scheer erst nach einer stundenlangen, ergebnislosen Verhandlung mit Lichteig zur Waffe griff.

Schwächeanfall auf dem Motorrad.

Willingen, 4. Juli. Der 18 Jahre alte Kaufmann Walter Birk aus Schweningen war von seinem Vater beauftragt worden mit dem Motorrad einige geschäftliche Angelegenheiten auf dem Reichsbahnhof in Troffingen zu besorgen. Er kam auch nach Troffingen und erledigte seine Angelegenheiten. Im Bahnhofrestaurant Troffingen klagte er aber schon über Unwohlsein. Er trank in der Wirtschaft einen Tee, um die Unbehagen zu bekämpfen und fuhr dann wieder in der Richtung nach Schweningen weiter. Etwa gegen 11 Uhr wurde er von einem Schweningener Personentransportwagen aufgefahren. Er ist im Fahrten umgestürzt. Der ärztliche Befund stellte viele Schädelbrüche fest. Der Fahrer ist wahrscheinlich in einen Ohnmachtsanfall geraten. Der Unfälle wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht, wo er nachmittags verschied.

Stiegenfahrtsvermögen.

brachten Stadtr. Weinbrecht (Komm.) und Stadtd. Hofmeier (Soz.) Wünsche der Pächter und Kleingärtner vor. Ein kommunistischer Antrag verlangte Streichung der Biersteuer und der Vergütungssteuer. Beide Anträge werden abgelehnt.

Beim Punkt „Sanftiges“ beantragte Stadtd. Steeger (Deutschh.) Verminderung des Betrages von 20 000 Mark für unvorhergesehene Fälle auf 5000 Mark. Stadtd. Odenwald (Deutschh.) wanderte sich über den nach seiner Meinung zu geringen Betrag von 50 000 Mark, den die Bezirksparaffine an die Stadt abliefern soll, und der mit den seinerzeitigen Verpflichtungen nicht in Einklang stehe. Oberbürgerm. Zöllner sowie Stadtrat Dahm (Soz.), begründeten dies mit dem Hinweis auf verschiedene Neueinrichtungen, die im ersten Jahr des Bestehens der Kasse nicht zu umgehen seien. Stadtd. Dornier (Soz.) wies auf die Aufgabe der Kasse hin, vor allem die Interessen der Kleinen Sparer zu wahren. Stadtd. Kleiber (Deutschh.), begründete den Antrag auf Herabsetzung des Betrags für unvorhergesehene Fälle damit, daß mit diesem Geld oft vom Bürgerausschuß abgelehnte Vorlagen durch den Stadtrat wiederhergestellt und finanziert würden. Infolge der Einsparung von 15 000 Mark könne die Umlage um 8 Pfg. gesenkt werden. Der Oberbürgermeister warnte vor der Streichung, die nur zur Folge hätte, daß der Restbetrag von 5000 Mark zwangsausfüßig überschritten würde. Bei dem Kapitel

„Vermögensrechnung“

wurde ein Antrag Kleiber (Deutschh.), auf Ermäßigung des Wasserzinses um 5 Pfg. abgelehnt, nachdem Oberbürgerm. Zöllner die nötigen Erläuterungen gegeben hatte. Stadtd. Odenwald (Deutschh.) fand die Abschreibungen am Gaswerk mit 57 000 Mark zu hoch, wurde aber vom Gaswerksdirektor Fleisch befehrt, daß dieser Satz von 3 Prozent sehr bescheiden genannt werden müße. Beim Kapitel

Städt. Gutshof

kritisierte Stadtd. Odenwald (Deutschh.) die Rechnungsaufstellung. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebs sei mehr als fraglich. Es müsse sofort eine grundsätzliche Regelung der Frage des Gutshofs erfolgen. Oberbürgerm. Zöllner verwies auf den früheren Beschluß, eine dreijährige Probezeit abzuwarten, die in 2 Jahren zu Ende gehe. Im übrigen wäre eine Auflösung für die Stadt ein schlechtes Geschäft, und eine Verpachtung sehe einen kapitalkräftigen Pächter voraus, der einwilligen nicht gefunden sei. Stadtd. Kleiber (Deutschh.) sagte, wie es möglich sei, daß der Gutshof heute noch aufrecht erhalten werde, da er noch Zuschuß erfordere, während andernfalls aus den Wiesen allein mindestens 30 000 Mark erzielt werden könnten. Im übrigen müsse der Verwaltung für ihre vorbildliche Arbeit volle Anerkennung gezollt werden. Der ganze Voranschlag wurde schließlich nach zustimmender Erklärung der Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Kommunisten mit Mehrheit angenommen.

Bad Peterstal, 4. Juli. In der Bürgerausschuhführung teilte Bürgermeister Koll mit, daß als nächste Aufgaben die Umänderung des Friedhofs, die Erstellung eines Denkmals für die Gefallenen der Gemeinde, der staubfreie Weg nach Griesbach, die Gründung einer Sanitätskolonne u. a. m. zu betrachten seien. Der Voranschlag wird mit 224 955 Mark Ausgaben und 186 444 Mark Einnahmen (ohne Gemeindesteuer) festgestellt; somit bleibt ein Fehlbetrag von 38 511 Mark, der eine Umlage von 80 Pfg. vom Grundvermögen, 36 Pfg. vom Betriebsvermögen, und 6,75 Mark vom Gewerbeertrag erfordert. Der Voranschlag wurde einstimmig angenommen.

Waldbühl, 4. Juli. (Aus dem Voranschlag.) Der Gemeinderat genehmigte die Aufnahme eines Darlehens von 61 000 Mark zur Ausführung der Straßen- und Kanalisationsanlagen, sowie der Wasser- und Lichtleitung. Ferner wurde einer Erhöhung der Grundgebührenstromtarife zugestimmt. Die Grundgebühren erhöhen sich für Wohnungen um 50 Prozent der bisherigen Sätze, für Gewerbebetriebe von 60 Pfg. auf 90 Pfg. je Quadratmeter, für Kraft für jedes angeschlossene Kilowatt um 4 Mark auf 5 Mark. Der Voranschlag 1929 sieht bei 988 230 Mark Einnahmen 1 231 930 Mark Ausgaben vor. Der ungedeckte Aufwand von 251 700 Mark wird durch die Gemeindesteuer gedeckt werden.

Engen, 4. Juli. (Voranschlag genehmigt.) Der Bürgerausschuß Engen genehmigte den Voranschlag für 1929/30, der 241 825 RM. Ausgaben und 187 559 RM. Einnahmen vorsieht, jedoch ein ungedeckter Aufwand von 54 266 RM. übrig bleibt, der durch eine Umlage von 100 Pfennig vom Grundvermögen, 40 Pfennig vom Betriebsvermögen und 750 Pfennig vom Gewerbeertrag für je 100 RM. Steuerwert zu decken ist.

Angriff auf einen Polizeiwachmeister.

Neckirch, 4. Juli. Als der Polizeiwachmeister Brennenhül zwei Radfahrer ohne Licht anhalten wollte, die über ihre Personalien die Auskunft verweigerten, wurde er plötzlich von dem einen zu Boden geworfen, während der andere einen Schuß, der fehl ging, auf ihn abgab. Beide flüchteten. Der eine ließ ein Rad mit einem Hächchen, das u. a. einen Fotoapparat enthielt, zurück. Die beiden entkamen unerkannt.

Schwellingen, 4. Juli. (Auf der Bootfahrt verunglückt.) Seit 30. Juni d. J. wird ein gewisser Albert Schottler aus Ketsch vermißt. Er hatte an diesem Nachmittag eine Fahrt mit dem Motorboot Manneim unternommen und ist seitdem spurlos verschwunden. Der Vermißte dürfte bei dieser Bootfahrt tödlich verunglückt sein. Gestern wurde das Boot bei der Mündung des Altrheins in den Neuzheim angetrieben. In dem Boot befanden sich die Kleider des Schottler.

Buggingen, 4. Juli. (Unfall.) Im Kalibergwerk Buggingen wurde durch einen herabstürzenden Salzblock der 22 Jahre alte Wilhelm Diebsche aus Untermünsterl ernstlich an der Wirbelsäule verletzt, außerdem trug er noch Kopfwunden davon.

H A A R W A S S E R
Auf's Haar Auscolin
"Seit Jahrzehnten die Haarpflege derer, die an das Beste gewöhnt sind."
F. WOLFF & SOHN - KARLSRUHE
Mk. 2.50

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 5. Juli 1929.

Die Evangelische Schulynode.

Am Mittwoch nachmittag hielt der evangelische Kirchenbezirk Karlsruhe-Stadt im Gemeindefaehaus der Südstadt die Schulynode ab, die alle zwei Jahre wiederkehrt. In seinen einleitenden Worten warf der Leiter der Synode, Dekan Kirchentat Werner von Bruchsal einen Rückblick auf die Verhandlungen der vorausgegangenen Synoden und auf die wichtigste Neuerung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts, die Einführung eines neuen Katechismus mit dem Beginn des jetzigen Schuljahres. Darauf wurde die Synode mit Gebet eröffnet. Drei Referate standen auf der Tagesordnung der Synode. Kräutlein Mattmüller, Hauptlehrerin in Bruchsal, behandelte das Bibellehren in der Volksschule. Professor Rinkler, Religionslehrer an der Helmholtz-Oberrealschule, sprach über das Bibellehren in den entsprechenden Klassen der höheren Schule. Dem dritten Referenten war als Aufgabe gestellt die ausgeführte Behandlung eines freigelegten Themas aus dem Lehrplan für Fortbildung- und Fachschulen; Professor Steinhäuser, Religionslehrer an der hiesigen Gewerbeschule, hatte sich das Gebot als Thema seines Vortrags gewählt. Alle Referenten hoben die Schwierigkeiten hervor, die vom Geiste unserer Zeit herrühren und sich auch im Religionsunterricht geltend machen. Unser Volk ist eben heute nicht mehr wie früher ein bibellesendes und am Gebot festhaltendes Volk. Aus den Referaten war aber ersichtlich, mit welcher Freude die Religionslehrer mit allen Schwierigkeiten des Schülermaterials und des Stoffes ringen, um sie zu überwinden. Alle Referenten gaben auch aus ihrer Erfahrung heraus praktische Hinweise für die methodische Behandlung des Bibellehrens und des Gebets im Unterricht. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten alle Anwesenden den Vorträgen. Ueber die Behandlung des Bibellehrens entspann sich eine angeregte und anregende Diskussion. Nach Beendigung des Protokolls wurde die Synode mit Gebet geschlossen.

Vom Karlsruher Wochenmarkt. Auf dem Kartoffelmarkt gab es am Donnerstag neben inländischen alten, neue italienische, belgische und holländische Kartoffeln. Der Menge nach war das Angebot nicht so groß wie meist sonst in den letzten Wochen. Dagegen war der Gemüsemarkt recht gut besetzt. Besonders reichlich waren Karotten und gelbe Rüben vorhanden, dann Weißkohl, Wirsing, grüne Bohnen, grüne Erbsen, in kleineren Mengen Blumenkohl, Spinat und gelbe Bohnen. Unbedeutend waren die Vorräte an Kohlrabi und Kohlrabi; aber gerade diese beiden Gemüsearten waren sehr begehrt. Auch nach Bohnen, grünen wie gelben, war die Nachfrage sehr groß. Dann gabs noch Khabarber und viel Kopfsalat; auch Salatgurken, für die großes Interesse bestand, waren in großen Mengen angefahren. Mit Süßfrüchten und Obst war der Markt reichlich versehen, vor allem mit Bananen, Zitronen, Tomaten, Kirichen, Aprikosen und Heidelbeeren. Auch Drangen, Erdbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren genügten der Nachfrage. Gering waren die Vorräte an Pfirsichen und Stachelbeeren. Am meisten begehrt waren Kirichen und Aprikosen, am wenigsten Pfirsiche.

Jugendkonzerte. Der Lieder- und Orchesterabend, den die Gesangspädagogin Burg-Steinmann in dem sehr gut besetzten Saale der Gesellschaft „Eintracht“ veranstaltete, war ein voller und berechtigter Erfolg. Man hörte durchweg in der technischen Schulung der Stimmen weit vorgeschrittene Schüler und Schülerinnen. Zur Mitwirkung waren auch einige ehemalige Schüler herangezogen, die durch ihre Sicherheit und Reife mithalfen, dem Abend einen guten Überklang zu geben. Hierher gehören Adolf Glahner, Opernsänger am Landestheater in Braunschweig, Konzertfänger Otto Hutt und Konzertfängerin Elise Kutsche. Aber auch aus der Reihe der übrigen Mitwirkenden sind bereits einige durch erfolgreiche Mitwirkung in Konzerten bekannt geworden. Tilly Harzig, eine sehr begabte Sopranistin, sang mit glänzender Entfaltung ihres himmlischen Materials, edelstimmig und ansprechend im Vortrag wie Hedwig Sezauner, die mit einigen Liedern von Theodor Münz und der Senta-Ballade aus Richard Wagners „Holländer“ für einmütigen Beifall danken konnte; der schöne, helle Sopran stand im Dienste einer ausgeglichenen Vortragsart. Ueberaus fesselnd wirkte auch Claire Schneider gemacht, eine Art aus „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Hermann Götz und die technisch durchaus nicht einfachen Partien im Schlußensemble führte sie hervorragend durch. Lily Schröder, die in diesem Vorprogramm des Münchener Konservatoriums bekannt, Käthe Hafner, Amalie Crocoll, Mia Keller und Selma Mangel, vier talentierte Soubretten mit klaren Stimmen fügten sich in diesem Rahmen gut ein. Für sich gestellt sei die Arie der Regina aus Webers „Oberon“, die durch die Konzertfängerin Elise Kutsche mit dramatischem Empfinden, reifem Vortrag, prächtiger Einsetzung der großen Stimme geungen wurde. Auch Adolf Glahner erwies sich, wie übrigens auch Otto Hutt als durchaus tüchtigen und konzertreifer Sänger, der sein gefestigtes Material überlegt einem lebendigen Vortrag dienlich macht. Eine angenehme Abwechslung brachten in diese solistischen Darbietungen die Frauenchöre, die durch die technische Schulung und die sorgsame Behandlung des Klanges angenehme Eindrücke hinterließen. Das Orchester des Münchener Konservatoriums, der Dirigent Oskar Hornmuth und der außerordentlich gewandte Begleiter Kammermusiker Otto Somann machten sich sehr verdient. Es gab viel Beifall und Blumen. — Im 10. Konzertabend der Badischen Hochschule für Musik mußten infolge Erkrankung zwei Programmnummern ausfallen. Wilhelm Jung eröffnete ihn mit einem technisch virtuos gehaltenen Klavierwerk von Bach, daran schloß sich eine Klavierfonate von Beethoven, die durch die aus früheren Konzerten bekannte Gretel Kuprecht eine klare Fassung erhielt. Die fesselnden Eindrücke hinterließ wieder der hochtalentierter Pianist Hermann Bisler mit Variationen und einer Fuge von Max Regner. Der 11. Konzertabend, der ausschließlich Werke von Robert Schumann und Franz Schubert brachte, wurde durch Erla Wild anspendend eröffnet. Von den Soubretten hat Eugenie Hörner gutes, weiterhin entwicklungsfähiges Material, während Emma Mörchel neben einer ergiebigen Sopranstimme eine gute Technik und Vortragskunst zeigen konnte. Durchaus persönlich aufgefaßt, gesund und frisch mußiert waren die drei Klavierstücke von Eduard von Tugendhardt. Mit lebhaftem Empfinden sagte auch Hermann Bierenstein eine Klavierfonate von Schubert an. Einen glänzenden Abschluß fand dieser Abend mit dem heroischen Marsch von Schubert, gespielt durch Eduard von Tugendhardt und Gertrud Buggie. Der 12. Konzertabend brachte Kammermusik von Mozart und Haydn. Das Programm brachte ein Trio für Klarinette, Bratsche und Klavier, ein Quartett für Flöte, Geige, Bratsche und Cello und zum Schluß ein Streichquartett. Eugen Schiel, Albert Dietrich, Fritz Hermann, Fritz Neu, Hellmut Brumme, Erich Hohler, Anna Künkel und der Lehrer für Violinpiel Georg Valentin Ranzer setzten sich mit bestem Gelingen für diese klassische Kammermusik ein. Besonders darf das einheitsliche Musizieren, die Gemeinsamkeit in der Auffassung und die Klarheit in der Weitergabe der einzelnen Sätze hervorgehoben werden.

Der Kampf gegen die Mensuren.

Wegen Zweikampfs verurteilte Karlsruher Studenten.

Karlsruhe, 4. Juli. Vor dem Einzelrichter hatten sich heute die Studenten Fritz Behrens, Kurt Stengel, Herbert Neubert, Walter Gädels, Karl Ernst Riso, Hans Gruber und Karl Bohrmann wegen Zweikampfs, sowie Leonhard Groß, der Wirt „zum goldenen Löwen“ in Karlsruhe-Beiertheim wegen Beihilfe zum Zweikampf zu verantworten. Die Angeklagten — es handelt sich um Mitglieder hiesiger Korps — sind angeklagt, am 3. Mai, vormittags in dem von dem Angeklagten Groß zur Verfügung gestellten Saale des „Goldenen Löwen“ in Beiertheim Bestimmungsmensuren mit schweren Schlägern ausgetragen zu haben, bei denen einzelne Bautanten leichtere Verletzungen davontrugen, die innerhalb acht Tagen verheilt waren. Die Angeklagten bestreiten nicht, was ihnen zur Last gelegt wird. Zurechenbar ist ihnen der Zweikampf mit Waffen, durch den ein Ehrenhandel ausgetragen werden wird, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, ebenso wird bestraft der Zweikampf mit Waffen und unter Bedingungen, nach welchen er mit Gefahr für Leben und Gesundheit regelmäßig verknüpft ist. Bestimmungsmensuren werden dann unter normalen Verhältnissen nicht mehr darunter fallen. Erster Staatsanwalt Weig verweist auf den Beschluß des badischen Landtags vom 6. August 1924, nach dem Gerichte und Staatsanwaltschaft verpflichtet sind, gegen die Mensuren einzuschreiten. Die Bestrafung der Angeklagten stelle der Anklagevertreter in das Ermessen des Gerichts, ebenso die Gewährung von Strafausschub.

Rechtsanwalt Kirchenbauer als Verteidiger der Studenten erklärte, die Verfolgung der Mensuren gebe nicht dem Volksempfinden Ausdruck. In den beteiligten studentischen Kreisen sei nicht die Auffassung maßgebend, die ein Ministerialbeamter oder eine Partei im Landtage zum Ausdruck gebracht habe. Die Verfolgungswut der Staatsanwaltschaft hätte ihr Ende finden müssen. Da jedoch der Staatsanwaltschaft das Mensurbuch eines hiesigen Studenten in die Hände fiel, sei mit weiteren Verfolgungen zu rechnen. Es handle sich um eine alte studentische Sitte, durch die niemand weh getan und mit der auch nicht an die Öffentlichkeit getreten werde. Wenn bei den Studenten die Auffassung vertreten werde, nichts Strafbares getan zu haben, so müsse man dem Rechnung tragen. Die Verfolgung der studentischen Mensur sei gerade heute umso weniger angebracht, als heute überall — nach Wegfall der allgemeinen Dienstpflicht — die sportliche Betätigung mit staatlicher Unterstützung gepflegt und gefördert werde.

Das Gericht fällt folgendes Urteil: Die angeklagten Studenten werden wegen Zweikampfs zu je drei Monaten Festungshaft verurteilt, der Wirt Groß wegen mifftentlicher Beihilfe zu 25 Tagen Festungshaft, an deren Stelle eine Geldstrafe von 25 Mark tritt.

In der Urteilsbegründung verwies der Einzelrichter auf die Reichsgerichtsentscheidung, die in der Mensur einen Zweikampf mit tödlichen Waffen sehe. Bezüglich der Würdigung des Verhaltens der Angeklagten nahm er Bezug auf die Ausführungen der Verteidigung. Das Verhalten der Angeklagten werde in der Öffentlichkeit oder sonstwo nicht als das angesehen, weswegen sonst Leute vor Gericht stehen. Es widerspreche dem Volksempfinden, Studenten, die ihre alten Bräue pflegen, auf die Anklagebank zu setzen. Kein Mensch nehme an den Mensuren Anstoß; es handle sich dabei um einen Sport wie bei jeder anderen Sportart. Die ausgesprochene Festungshaft sei keine entehrende Strafe. Da Angeklagte wie Staatsanwaltschaft auf Berufung verzichten, wurde das Urteil rechtskräftig. Den Angeklagten wurde Strafausschub mit Bewährungsfrist bis 1. Juli 1931 gewährt.

Die Unterrichtszeit an der Volksschule.

Sind 32 wöchentliche Unterrichtsstunden für ein neunjähriges Volksschulkind gerechtfertigt?

Aus Lehrerkreisen wird uns geschrieben: „In Nr. 287, S. 4 der „Badischen Presse“ wird von Elternseite Klage geführt über die Unterrichtszeit der vierten Volksschulklasse. Mit Recht. Es ist nur erstaunlich, daß bisher die Eltern über einen solchen Raubbau an den Kräften ihrer Kinder stillschweigend hinweggegangen sind.“

Nach Axel Key braucht ein 9-10jähriges Kind täglich elf Stunden Schlaf, eine Stunde für An- und Auskleiden und Waschen, drei Stunden für die Mahlzeiten und gehörige Ruhe und fünf Stunden für Spiel und freiwillige Beschäftigung. Da bleiben also noch höchstens vier Stunden für die Schule samt ihren Hausaufgaben übrig, wenn eine normale, d. h. gesunde körperliche und zeitliche Entwicklung ermöglicht werden soll. Statt dieser vier Stunden verlangt aber die Schule mit Schulweg und Hausaufgaben durchschnittlich mehr als das Doppelte. Das geht vor allem auf Kosten des Schlafs und der notwendigen sonstigen Ruhe.

Die bisherige Unterrichtszeit kann ohne Schaden für die geistige Ausbildung der Kinder wesentlich herabgesetzt werden. Das beweist unsere Volksschule mit ihren zwanzig wöchentlichen Unterrichtsstunden für das vierte Schuljahr (gegenüber 32 Stunden in der Stadt!) und genau demselben Lehrplan wie die Stadtschule. Und trotzdem wird man kaum jemanden finden, der ernstlich behaupten möchte, daß die Leistungen der Stadtschule den zwölf weiteren Unterrichtsstunden entsprechend bessere wären als die der Volksschule. Ja, es gibt Eltern auf dem Lande, die herzlich froh sind, daß ihre Kinder nur die sogenannte ländliche Halbtagschule besuchen und dafür den anderen halben Tag sich ungehindert tummeln können. Wenn sie ihre Kinder mit denen ihrer Verwandten in der Stadt vergleichen, bemerken sie bezüglich des Wissensstandes keinen Unterschied zugunsten des Stadtkindes. Interessant ist auch der Auspruch eines vom Lande in die Stadt vertriehenen tüchtigen und durchaus ernst zu nehmenden Volksschullehrers: „In der Stadtschule wird viel gelernt, aber wenig gelernt.“ Hier liegt das Uebel offen zutage. Die übermäßige Unterrichtszeit in der Stadtschule überlastet das Kind demnach, daß es kaum die Hälfte der Zeit richtig bei der Stange zu halten ist. Ein normales neunjähriges Kind kann einmal nicht vier Stunden hindurch ohne längeres zeitweises Abirren seiner Gedanken dem Unterricht folgen. Jede weitere Stunde muß die Ermüdung stetig vermehren und schließlich zu Erschöpfungszuständen führen, die den Unterricht auf Wochen hinaus immer unfruchtbarer werden lassen. Mehr als vier Stunden täglich sollte daher das Volksschulkind zwangsweise unter keinen Umständen der Volksschule überlassen werden. Das wären in der Woche 24 Stunden.

Wie und wo wären nun die acht Stunden, die heute zum mindesten zu viel gegeben werden, einzusparen? Die acht Stunden Deutsch (mit Schreibübungen) könnten ruhig, wie in der Landtschule, auf sechs Stunden zurückgeführt werden. Schließlich ist doch neben diesen sechs Stunden jede andere Unterrichtsstunde dadurch, daß sie sich auf Grund unserer Muttersprache vollzieht, auch eine Deutschstunde. Wenn man weiterhin die Stunde der Volksschullehrerbücher sprachlich und inhaltlich etwas einfacher und kindlicher gestalten wollte, damit die heute allzuvielen zeitraubenden Erklärungen wegfiele; wenn man die Sprachlehre, die den meisten Volksschülern nicht verstandes-, sondern nur formal gedächtnismäßig eingeht, vereinfachen, d. h. weniger systematisch betreiben wollte; wenn man dem Vierklässler den Aufsatzunterricht abnehmen wollte, den man in der Mittelschule auch erst zwei Lebensjahre später einführt (Quinta = sechstes Volksschuljahr), dann würden die zwei eingesparten Deutschstunden dem Kinde eher zum Vorteil als zum Nachteil gereichen.

Auch im Rechnen könnte man mit einer Stunde weniger ganz gut auskommen. Für die Aufnahmeprüfung in die Sexta (fünftes Volksschuljahr) begnügt man sich mit der Beherrschung des Zahlenraums bis 10000. Das Volksschulkind aber muß zur selben Zeit bis zu einer Million geübt sein. Dabei hat es die Mittelschule mit der Auslese der Volksschule zu tun. Ihre wird offenbar mit zweifelter Maß gemessen, zu Ungunsten des Volksschulkindes. In Erdkunde und Naturgeschichte bewältigt man auf dem Lande den Unterrichtsstoff in zusammen drei Stunden. In der Stadt

mühte das auch genügen. Zu viel Stoff auf diesen Gebieten verwirrt mehr, als er nützt. Man beschränke sich auf weniger und präge das wenige aber so gründlich ein, daß es unerlöschbares Eigentum des Schülers wird. Damit ist ihm mehr geboten, als mit dem für ein neunjähriges Kind unsmnigen Bierlei der gebrauchlichen Realienbücher.

Im Zeichen und Singen könnte ebenfalls auf eine Stunde verzichtet werden. Wahre zeichnerische und musikalische Begabung sind wirklich kein solch Allgemeingut, wie es immer wieder hingestellt wird. Für die Unbegabten auf diesen Gebieten ist die Unterrichtszeit ohnehin fast verloren. Die wenigen gut Begabten aber, besonders die im Singen, sollten zu wertvoll sein, als daß sie als Zeitpflümmer für die Unmusikalischen benützt werden. Wenn man hier etwas für die Begabten tun will, dann richte man freiwillige Unterrichtsstunden ein, die auf die Nachmittage zu legen wären und einen ordentlichen systematischen Unterrichtsplan einhalten. Nur so, wenn die Klassen von dem Ballast der Untauglichen befreit sind, ist an eine wirkliche Förderung der Talente zu denken. Je eine Stunde Zeichen und Singen genügen wie früher auch und heute noch in der Volksschule, um die Klasse einigermaßen zum richtigen Sehen anzuleiten und zum Singen der Volks- und Kirchenlieder zu bringen. Ein Mehr ist für die Masse der Schüler verlorene Liebesmühe.

Handarbeiten spielen heute im praktischen Leben nur noch eine geringe Rolle. Da könnte man, wie bereits von anderer Seite vorgeschlagen wurde, ruhig auf zwei Stunden zurückgehen. Fünf Jahre lang jede Woche zwei Stunden Unterricht müßten genügen, um die zur Ausbesserung der Wäsche usw. notwendige Anleitung und Übung zu vermitteln.

So wäre das Ziel der Einsparung von acht Unterrichtsstunden leicht zu erreichen. Gewonnen wären damit aber außer einer Entlastung der geistigen Arbeitslast des Schülers sechs freie Stunden nachmittags von 12 Uhr mittags an. Und dazu wären noch vier Stunden Turnen und Spiel in dieser Unterrichtszeit untergebracht. Trotzdem hätte die Stadtschule immer noch mehr Unterricht als die Volksschule.

Eine nicht übermäßig durch die Schule in Anspruch genommene Jugend aber würde sich an den freien Nachmittagen so sehr am Spiel auf Spiel- und Sportplätzen drängen, sich mit Lust und Liebe dieser Art Beschäftigung hingeben und dadurch ihre Gesundheit in einem Maße dienen, wie es Zwangsspielnachmittagen niemals erreichen können.

Voranzeigen der Veranstalter.

Kaffeehaus. Im heutigen Elitenkonzert wird Karl Lanza die Erläuterung beitreten: Rhapsodie Hummel von Brahms. Im Freizeitskonzert spielt die Hauskapelle Doretten und Schlägermusik auf dem wieder in volkstümlicher Ausstattung. (Siehe die Anzeiger.)

Filmchau.

Die Residenz-Kinobühne (Waldfriede) zeigen ab heute: „Der Wirt von der Reue“, ein Ufa-Revuefilm leichter, sommerlicher Unterhaltung von hoher technischer und darstellerischer Vollendung. Der Aufwand in der Hand gut eingesetzter Regisseurin bewährte, wird nicht nur so von Weinen, Hunderten von Weinen, das trüben Kraft, wie es eben nur die oft kopierten und nie erreichten Reue-Kinobühnen. Die Handlung ist nicht weniger flott als die Darstellung. Die Wirtin, die geschickliche Charakterdarstellerin, hat das Besondere, verändernde Mittelpunkt dieser Komödie zu sein, sie einen Mann an erlösenden Mittelpunkt dieser Komödie zu sein, sie einen Mann an erlösenden Mittelpunkt dieser Komödie zu sein, sie einen Mann an erlösenden Mittelpunkt dieser Komödie zu sein.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Siehefälle. 2. Juli: Elisabeth Günther, 47 Jahre alt, Ehefrau von Philipp Günther, Oberingenieur. 3. Juli: Gertruda Braun, 81 Jahre alt, Witwe von Friedrich Braun, Landwirt; Marie Gehr, 51 Jahre alt, Ehefrau von Gustav Gehr, Antiquar; Wilhelm Gehr, 61 Jahre alt, Former; Maria Reiter, 1 Monat alt, Tochter Ludwig Reiter, Hilfsarbeiter. 4. Juli: Maria Guntner, 63 Jahre alt, Ehefrau von Karl Guntner, Fabrikarbeiter.

Erhalten Sie sich ALLE Ihre Wäsche, ob weiss oder farbig - durch Suma! - Ihre Hände beweisen, wie schonend es wäscht.



Muttel Heut' riecht es aber fein aus der Kuchel



Was gibt's denn zu Mittag? Knorr's Grünkernsuppe!

Merk Dir eins, mein Liebling, wenn Du erst Hausfrau sein wirst... Männer, die abgelenkt zu Tisch kommen, lieben kräftige Suppen, und für die Hausfrau gibt es nichts Einfacheres als aus Knorr's Grünkernmehl eine anregende und aromatische Suppe zu kochen, die so vorzüglich fettigt.

In der bekannten grünen Packung bei jedem Kaufmann zu haben.

1/2 kg = 50 Pfg.

Knorr's Grünkernmehl

Advertisement for Albert Schlotter, Architekt, with contact information and a small logo.

Advertisement for Josefina Wagenknecht, Witwe, including a Danksagung and contact details.

Advertisement for Paul Hinze, Postinspektor, including a Danksagung and contact details.

Advertisement for Hilda Hofmann Witwe, geb. Spitznagel, including a Danksagung and contact details.

Advertisement for Wien-Budapester Ferienreisen, Prospekte durch Rich. Krauss.

Advertisement for 'Erholung ohne Reisen' featuring a product by Dr. Ernst Richter.

Advertisement for Deutsche Übersee-Zeitung, including subscription rates and contact information.

Advertisement for Amtliche Anzeigen, Gebäudefordersteuer betr., and Unterricht.

Advertisement for Kapitalien, Darlehen, and Hypothekengeld auszuliehen.

Advertisement for Das Sammeln von Waldbeeren in den württ. Staatswaldungen.

Advertisement for Immobilien, Villa, and Kaufgesuche.

Advertisement for Herrschaftliches Etagenhaus and Kaufe Herd.

Large advertisement for ESSO motor oil, featuring an illustration of a man with a car and the text 'Ein Riese schützt Sie vor Verlusten.'

DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT DAPOLIN · ESSO · STANDARD MOTOR OIL

Advertisement for Elektromotor and other electrical goods.

Advertisement for ENE hair care products, including a portrait of a woman.

Advertisement for Schlafzimmer and other furniture items.

Advertisement for Brennbör and other household items.

Advertisement for Auto-Reifen and other automotive parts.

Advertisement for Wanderer and other outdoor gear.

Advertisement for National-Registrierkasse and other office equipment.

Advertisement for 2 Lieferwagen and other vehicles.

Large advertisement at the bottom of the page: 'Es ist tatsächlich so: Kaffee Hag bekommt immer'.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Ergebnisloses Schlichtungsverfahren.

Freiburg, 4. Juli.

Das gestrige Schlichtungsverfahren in der Oberbayerischen Metallindustrie vor dem Schlichtungsausschuß Freiburg ist ergebnislos verlaufen. Damit ist erstmals die bekannte Reichsgerichtsentcheidung, die im Anschluß an den Tarifstreit in der westdeutschen Metallindustrie im vorigen Jahre gefällt wurde, praktisch wirksam geworden. Nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichtes ist nämlich der sogenannte Stichtagscheid, der in der Schlichtungsordnung vorgeschrieben ist, ungeschlüsselt. Die Schlichtungsausschüsse sind mit einem Sachverständigen, zwei Arbeitgebervertretern und zwei Arbeitnehmervertretern besetzt. Sie fassen ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit, im Falle der Stimmengleichheit sollte nach der Schlichtungsordnung der Stichtagscheid des Vorsitzenden den Ausschlag geben. Diese letzte Anordnung ist, wie schon gesagt, durch das Reichsgericht für ungültig erklärt worden.

Steigender Ruhrkohlenabsatz.

Die Sommerabgabe wirken sich aus.

Essen, 4. Juli.

Die gestrige Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenpaktats setzte in Vertretung eines Beschlusses der vorigen Mitgliederversammlung die Abgabe für Mehrabnahme und Entschädigung für Minderabnahme auf 1,70 RM. je Tonne fest (i. B. 1,50 RM.). An Umlage wurde für April 2,30 RM., für Mai 2,20 RM. je Tonne erhoben. Ueber die Marktfrage wurde nachstehender Bericht erstattet:

Der arbeitstäglige Absatz des Rheinisch-Westfälischen Kohlenpaktats betrug im April 265 000 Tonnen, im Mai 263 000 Tonnen und im Juni nach vorläufiger Feststellung 281 000 Tonnen. Im unbefristigten Gebiet sind die entsprechenden Ziffern 127 000 Tonnen, 135 000 Tonnen und 140 000 Tonnen, im befristeten Gebiet 137 300 Tonnen, 127 700 Tonnen und 141 000 Tonnen. Der Mehrabsatz im unbefristigten Gebiet liegt im wesentlichen bei den Hauptabnehmern, insbesondere beim Brechförs. Die Sommerabgabe haben hier den nach der Sonderkonjunktur der Räteperiode eingetretenen Rückgang etwas aufgefangen und verlangsamt. Auch in Industrie und Handel waren zunächst noch die Lücken auszufüllen, die die Räteperiode gerissen hatte. Aber diese Nachwirkung hat allmählich aufgehört, und wir haben zurzeit in einigen Industriezweigen bereits wieder ziemlich erhebliche Maggonbestände. Die industrielle Konjunktur, soweit sie sich in unserem Kohlenabsatz spiegelt, zeigt im ganzen keine großen Veränderungen, obwohl das Bild bei den einzelnen Industrien sehr verschieden ist, insbesondere waren die Abrufe aus der Textilindustrie noch gering und auch die zeitliche Belegung der Bauwirtschaft trat später und schwächer ein als erwartet wurde. Der Wettbewerb des Inlandes und des Auslandes hielt in voller Schärfe an, da die Einfuhr fremder, insbesondere englischer Kohle in der letzten Zeit sogar ganz erheblich zugenommen hat. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist die dauernd günstige Lage des Kohlenmarktes in Belgien und Frankreich.

Siemens-Plania-Werke.

hd. Berlin, 4. Juli.

Die im Jahre 1928 von der Siemens u. Halske A.-G. (Einbringung der Gebr. Siemens u. Co.) und den Nütgerswerken (Einbringung der Planiawerke) gegründete Siemens-Plania-Werke A.-G. verlor erst nach der W.B. ihren ersten Verlust für das am 31. März 1929 beendete Geschäftsjahr. Die an den Zusammenstoß geknüpften Erwartungen sind im allgemeinen erfüllt worden. Die summierte Gewinn- und Verlustrechnung zeigt einen Nettogewinn von 2 735 174 (Abreibungen von 710 943) RM. und einen Reingewinn von 2 024 230 RM., aus dem 10 Prozent Dividende verteilt werden und 115 000 an die gesetzliche Rücklage beitragen. Eine Kapitalerhöhung wird mit 20 000 RM. angedacht, Neubanknoten mit 221 349 RM. Die Werke sind auch im laufenden Jahr mit Aufträgen gut versehen.

Die Bankinsolvenz in Erfurt. — Konkurs beantragt.

Erfurt, 4. Juli.

Nach dem jetzt vorliegenden Status des Bankhauses O. Ullmann in Erfurt betragen die Passiven 1 384 651 RM. gegenüber Aktiven von 976 632 RM., wobei sich eine Ueberforderung von 408 019 RM. ergibt. Auf der Aktivseite erscheinen Guthaben bei der Creditbank Plania mit 15 000 RM., im Portefeuille vorgekaufter von Bankhaus Ullmann angekaufter Wechsel 122 316 RM., auf die 37 000 RM. abgeschrieben worden sind, sodas sich dieser Posten auf 85 316 RM. stellt. Weiter sind Aufwände in Höhe von 964 315 RM. vorhanden, von denen 250 000 RM. als zweifelhafte Abschreibungen wurden. An Inventar und Grundstücken sind 12 000 RM., an Lebensversicherungen 85 660 RM. eingeschrieben. Auf der Passivseite sind die Forderungen der Gläubiger in laufender Rechnung und Sparguthaben in Höhe von 113 462 RM. angegeben, während Schadenersatzansprüche der Effektenaläubiger mit 271 219 RM. verbucht sind. Die Schenkwalter haben Konkurs beantragt. Die kurz vor Redaktionsschluss bekannt wird, ist das Konkursverfahren über das Bankhaus des Bankhauses O. Ullmann in Erfurt jetzt eröffnet worden. Bei vorsichtiger Schätzung ist anzunehmen, daß die Forderungen mit etwa 50-60 Prozent gedeckt werden können. Ferner wird mitgeteilt, daß die Bilanz der Bank in der letzten Zeit fast konstant wurde. Die Ueberforderung ist schon vor geraumer Zeit eingetreten. Die Bank beantragt, sie haben in den Jahren 1928 und 1927 etwa 35 000 RM. jährlich zu ihren privaten Zwecken entnommen.

wh. Essen, 4. Juli.

Die Rhein-Westfälische Kohlenpaktats-Berechnung hat beschlossen, mit Wirkung ab 1. Juli die Lagerpreise einheitlich um 1,50 RM. je 100 Kilo anzuheben für Händler und Verbraucher zu ermäßigen. Einzelne Kistennummer für Verbraucher Zone I frei Verwendungsstelle 77 RM., frei Empfangsstation 76 RM., für Zone II und III kommt ein Aufschlag von 1 bzw. 2 RM. hinzu. Die letzte Preisermäßigung hat am 21. Juni stattgefunden und betrug 0,50 RM.

wb. Aachen, 4. Juli.

Der Verwaltungsrat der Salzgitter-Fabrikation A.-G., deren Aktien sämtlich im Besitz der G. v. Salza A.-G. (Salz-Gesellschaft) Schönewerk (Schweiz) sind, schlägt der am 13. Juli stattfindenden W.B. die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent (i. B. 8 Prozent) vor. Im Hinblick auf den befriedigenden Geschäftslauf der ausländischen Tochtergesellschaften und Beteiligungen hat der Verwaltungsrat der Salzgitter-Gesellschaft der auf 13. Juli einberufenen W.B. vorgeschlagen, den sich ergebenden Gewinn des Jahres 1928/29 in Höhe von 4,02 Mill. Schweizer Franken ausfalls des Salzgitter-Vortrages des Vorjahres in Höhe von 0,31 Mill. Schweizer Franken, zusammen 4,33 Mill. Schweizer Franken (i. B. 4,21 Mill. Schweizer Franken) wie folgt zu verteilen: 8 Prozent Dividende wie im Vorjahr, insbesamt 3,2 Mill. Schweizer Franken, 400 000 Schweizer Franken dem künftigen Reservefonds, 300 000 Schweizer Franken dem außerordentlichen Reservefonds, 440 340 Schweizer Franken werden auf neue Rechnung vorgerechnet.

hd. London, 4. Juli.

Die Bank von England verkaufte 706 296 Pfund Sterling Barrengold. Das Gold wurde von Deutschland erworben.

Tagung des Reichsverbandes der Fuhrbetriebe Deutschlands.

Vor einigen Tagen fand in München die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Fuhrbetriebe Deutschlands unter Leitung des Vorsitzenden, Herrn Direktor Curt Lilje, Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, bei zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Reiches statt. Die Hauptversammlung befaßte sich hauptsächlich mit dem Problem „Reichsbahn und Kraftwagen“. Syndikus Langenhein, Mannheim, hielt hierüber ein ausführliches Referat, in dem auch die ausländischen Verhältnisse dargestellt wurden. Der Redner kam zu dem Ergebnis, daß das Fuhrgewerbe, das zum überwiegenden Teil von der Reichsbahn abhängig ist, den Standpunkt einnehmen soll, daß die Reichsbahn in tarifmässiger Beziehung und hinsichtlich der Abfertigung alles tun muß, um die von der Schiene abgewanderten Güter wieder zurückzugewinnen bzw. eine weitere Abwanderung zu unterbinden. Zu diesem Zweck sei ein enges Zusammenarbeiten von Reichsbahn und Fuhrgewerbe dringend erforderlich. Ein weiteres Referat hielt Reichstagsabgeordneter Kollath, Berlin, über die Auswirkungen der Steuerpolitik des Reiches und der Länder auf das Fuhrgewerbe. Der bekannte Verkehrsrechtler Amtsgerichtsrat Dr. Sandpfeil, Berlin, sprach über die Normendigkeit der Schaffung Allgemeiner Geschäftsbedingungen für das Fuhrgewerbe und Geschäftsführer Thelebein, Berlin, referierte über die zukünftige

Kraftverkehrsgegebung. Bezüglich des von der Reichsregierung erlassenen Verbotes der Benützung von Vollgummiereifen für Kraftwagen wurde folgende Entscheidung gefaßt:

„Die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Fuhrbetriebe Deutschlands e. V. hat mit größtem Bedauern davon Kenntnis genommen, daß die in der Verordnung über Kraftverkehr vom 18. März 1928 festgelegten Uebergangsfreifen für Kraftwagen nicht verlängert worden sind. Sie dankt dem Reichstag dafür, daß er in einer Entschließung den Reichsverkehrsminister aufgefordert hat, auf die Länder dahin einzuwirken, Anträge einzelner Kraftfahrzeugbesitzer auf Verlängerung der Uebergangsfreifen entgegenkommend zu behandeln, falls eine wirtschaftliche Notlage vorliegt.“

Der Reichsverband der Fuhrbetriebe ist grundsätzlich bereit, berechtigende Wünsche der Begehrten bezgl. Schonung der Landstraßen zu unterstützen, jedoch kann die Hauptversammlung die neuen weitgehenden Forderungen der Begehrten, die eine schwere neue Belastung des Kraftverkehrs zur Folge haben, als zu weit-

gehend nicht billigen. Sie richtet an alle maßgebenden Stellen die dringende Bitte, bei Erlaß neuer Verkehrsbestimmungen mehr als bisher darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Durchführung in schonendster Form erfolgt. Insbesondere hält die Hauptversammlung eine Verlängerung der Uebergangsfreifen für Anhängewagen für notwendig, da andernfalls ungeheure Werte vernichtet werden.

Um der Benützung zahlreicher Fuhrbetriebe vorzubeugen, ist es notwendig, daß neue Bestimmungen über die Verwendung von Zugmaschinen und ihrer Anhänger (Bereifung, Besetzung der Anhängewagen mit Bremsen, Ausbildung der Führer) nur auf solche Maschinen Anwendung finden, die nach Erlaß der neuen Bestimmungen zugelassen werden. Für die alten bereits zugelassenen Maschinen müssen die zur Zeit der Zulassung gültigen Bestimmungen bis zu ihrem völligen Verbrauch in Kraft bleiben. Falls der Erlaß neuer konstruktiver Vorschriften für Kraftwagen und Anhänger beabsichtigt ist, fordert das Fuhrgewerbe, daß diese nur auf solche Fahrzeuge Anwendung finden, die nach Erlaß der Bestimmung zugelassen werden.“

Die befreite Reichsbank.

Mit dem Damesplan fällt nicht nur die Kontrolle über die deutsche Reichsbank, sondern auch die Reichsbank wird von der ausländischen Einflussnahme befreit. Im Young-Plan, der an die Stelle des Damesplans tritt, wird nämlich bestimmt, daß ein Organisationskomitee, bestehend aus zwei deutschen und zwei ausländischen Regierungsvertretern, das bisherige Reichsbankgesetz vom Jahre 1924 revidieren und an seine Stelle ein neues setzen sollen, welches die Unabhängigkeit der Reichsbank sicherstellt. An der sachgemäßen Bearbeitung dieser Frage aber ist die gesamte deutsche Wirtschaft, ja, das ganze deutsche Volk interessiert, denn hier soll letzten Endes die Sicherheit der deutschen Währung für die Zukunft verankert werden. Hierbei handelt es sich nicht nur um die Unabhängigkeit vom Auslande, sondern auch um innerdeutschen wirtschaftlichen und politischen Einflüssen. Die Trennung der Reichsbank von der Staatsgewalt muß vor allen Dingen streng durchgeführt werden. Man erinnert sich noch, welche verheerende Folgen es hatte, als während des Krieges das Reich mit einem einzigen Federstrich die Deckungsbestimmungen für den Notenumlauf außer Kraft setzte und infolgedessen die Inflation über uns hereinbrach. Wäre damals schon die Unabhängigkeit der Reichsbank gewahrt geblieben, so wäre es niemals zu einem solchen Währungsverfall gekommen. Das haben die jüngsten Ereignisse treffend bemittelt. Selbst als die Reichskassen leer waren, konnte der Reichsfinanzminister in keiner Weise auf die Reichsbank als solche zurückgreifen. Trotz des Defizits im Staatshaushalt blieb die Währung völlig intakt.

Bei der Revision des Reichsbank-Gesetzes muß vor allen Dingen darauf geachtet werden, daß hier keine Verringerung zum Schutze eintritt. Man wird daher auch an der bisherigen Deckungsrelation festhalten müssen, obwohl gerade diese Bestimmungen im Verhältnis zu den anderen Notenbanken reichlich stark erscheinen. Gegenwärtig muß der Notenumlauf nämlich zu 40 Prozent durch Gold und Devisen gedeckt sein. Aber hier eine niedrigere Deckung, etwa ein Drittel des Notenumlaufes, einzuführen, hieße das Vertrauen in die deutsche Währung im Auslande erschüttern, denn dazu bedürfte es noch zu kurze Zeit. Für die Rückkehr zu einer reinen Goldwährung, also zu jenem Idealzustand, in dem jederzeit jede Banknote in Gold eingelöst werden muß, scheint es noch zu früh zu sein. Man wird auch vorläufig noch damit auskommen können, daß der 8/31 des Bankgesetzes, der die Einlösung der Reichsbanknoten in Goldbarren oder Devisen vorschreibt, zusammen mit dem Young-Plan in Kraft tritt. Auch das dem Reich zugebilligte Schatzanleihe-Kontingent in Höhe von 400 Millionen Reichsmark, zu dem noch 100 Millionen Betriebskapital treten, muß vorläufig noch unverändert bleiben. Jede Erweiterung in dieser Hinsicht wäre vom Uebel. Allerdings könnte man wohl die in technischer Hinsicht über-

flüssige Bestimmung, daß der 100 Millionen-Kredit um den Ultimo herum nicht in Anspruch genommen werden darf, weglassen lassen.

Gegenüber diesen schädlichen Sicherungen für die deutsche Währung können die Bestimmungen, die sich auf den organisatorischen Aufbau der Reichsbankverwaltung und der Kontrollorgane beziehen, etwas in den Hintergrund treten. Bisher wurde die Reichsbank bekanntlich vom Generalrat und dem Zentralauschuß kontrolliert. Der Generalrat bestand aus 14 Mitgliedern, davon waren die Hälfte Ausländer. Ihm stand in der Hauptfrage die Wahl des Reichsbankpräsidenten und eine Mitwirkung bei der Ernennung der Mitglieder des Direktoriums zu. Ferner wählte er aus seiner Mitte einen Kommissar, der den Notenumlauf übernahm. Die Funktionen des Zentralauschusses waren weniger ausgedehnt. Er nahm die Berichte des Reichsbankpräsidenten bei einer geplanten Diskonterhöhung entgegen, hatte aber im wesentlichen nur eine beratende und begutachtende Stimme. Jetzt, nach dem Ausscheiden der sieben Ausländer aus dem Generalrat, könnten die beiden Kontrollorgane ohne Schaden für die Unabhängigkeit der Reichsbank, zusammengelegt werden. Allerdings wäre streng darauf zu achten, daß die bisherige Bestimmung, wonach dem Generalrat nur Mitglieder angehören dürfen, die nicht in irgendeinem Belohnungsverhältnis zum Reich stehen, aufrecht erhalten bleiben, denn nur so ist die Sicherheit auch für künftige Zeiten gegeben, daß die Reichsbank nicht wieder in Abhängigkeit von politischen Faktoren gerät und unter allen Umständen ihrer Aufgabe, die Währung intakt zu halten, nachkommen kann. Allerdings könnte ein Teil der Mitglieder des neuen Kontrollorgans durch den Reichspräsidenten ernannt werden.

Die Revision des Reichsbankgesetzes wird sich weiterhin aber auch auf die Abänderung der Gewinnverteilungsvorschriften erstrecken müssen. Das Reich erhält gegenwärtig nur circa 5 Millionen Reichsmark jährlich aus dem Reichsbanküberschuß, während es vor dem Kriege jährlich durchschnittlich 30 Millionen Reichsmark aus der Notensteuer und der Gewinnbeteiligung herausziehen konnte. Eine stärkere Beteiligung des Reiches, ähnlich wie vor dem Kriege, wäre schon im Hinblick auf den Reichshaushalt wünschenswert. Hierbei brauchen auch die Anteilseigner der Reichsbank keineswegs besorgt zu sein, denn das Reichsbankgesetz vom Jahre 1924 teilt bekanntlich eine starke Verschärfung der Reichsbankgewinne zur Folge gehabt. Wahrscheinlich wird man sich wohl auf die Ausschüttung eines Bonus einigen, über dessen Höhe man allerdings nur Vermutungen anstellen kann. Bei diesen Berechnungen muß man jedenfalls davon ausgehen, daß allein die Spezialreserven für künftige Dividendenzahlung bei dem gegebenen Kapital von 122,79 Millionen Reichsmark gegenwärtig fast 50 Millionen Reichsmark betragen, während sichtbare und unsichtbare Reserven in mehrfacher Höhe vorhanden sind.

Baden und Pfalz.

Gebr. Bette U.G., Ziegelwerke in Hirschheim-Mühlacker. Aus einem Reingewinn von 38 800 RM. gelangt gemäß Beschluß der G.B. vom 27. Juni eine Dividende von 6 Prozent auf das Aktienkapital von 420 000 RM. zur Ausschüttung. In den Aufsichtsrat wurden Hermann Kahn, Fritz Lenz und Albert Burrez gewählt. In der Bilanz erscheinen: Hypotheken 313 400, Aufwertungs 36 500, Deltreber 26 000, Reserve 42 000, Gläubiger 172 765 RM., andererseits Grundstücke 90 000, Gebäude 264 000, Einrichtung 237 000, Vorräte 232 808, Kasse 1460, Schuldner 209 750, Aufwertungsabgleich 15 000 RM.

Süddeutsches Ingenieurbüro U.G., vorm. Rudin U.G., Freiburg i. Br., Sig Karlsruhe. Die Gesellschaft veröffentlicht ihre Abschlüsse für 1928 und 1927. Bei 25 000 RM. Aktienkapital hat sich in 1927 der Verlustvortrag aus 1926 von 6650 RM. auf 6504 RM. ermäßigt.

Gebr. Pfeiffer, Barbarossawerke U.G., Kaiserlautern. — Dividendenhöhung von 8 auf 10 Prozent. Die Gesellschaft berichtet über das am 31. März 1928 abgelaufene Geschäftsjahr, daß der Absatz weiter gesteigert werden konnte und auch der Auftrags-eingang in vollem Umfange aufrechterhalten werden, sondern es mußte teilweise Erweiterungen vorgenommen werden. Die Verbesserung der alten Fabrikate und die Durchbildung von Neukonstruktionen haben neue Absatzgebiete erschlossen und den Kundentres entsprechend vergrößert. Allerdings waren die Preise nicht immer gewinnbringend, besonders im Wettbewerb mit der Konkurrenz bei großen Aufträgen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden trotz des zu beobachtenden allgemeinen Konjunkturrückganges als gut bezeichnet. Es liegt ein günstig anzupassender Auftragsbestand vor. Nach Vornahme „angemessener Abschreibungen“ verbleibt ein Gewinn von 145 248 RM., woraus eine von 8 auf 10 Prozent erhöhte Dividende in Vorschlag gebracht wird.

Stand der Badischen Bank vom 30. Juni. Aktiva: Goldbestand 8 190 939 (8 130 919), bedungsfähige Devisen 1 706 320 (2 107 975), sonstige Wechsel und Schecks 25 826 926 (27 145 455), deutsche Scheidemittel 6 502 (7 542), Noten anderer Banken 47 840 (46 155), Lombardirungen 1 428 070 (1 435 778) RM. Passiva: Grundkapital 8 800 000 (8 800 000), Rücklagen 3 800 000 (3 800 000), Betrag der unlaufenden Noten 19 192 390 (19 503 200), sonstige fällige Verbindlichkeiten 8 927 179 (14 672 932), an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 33 195 009 (36 321 716), sonstige Passiva 2 985 529 (3 246 907) RM. — Verbindlichkeiten aus weitergegebenen im Inlande zahlbaren Wecheln 8 840 027 (8 478 395) RM.

Frankfurter Abendbörse.

Freundlich.

Frankfurt, 4. Juli. (Drabbericht.) Bei etwas lebhafterem Geschäft und doch mäßigen Umsätzen tendierte die heutige Frankfurter Abendbörse freundlich. Montanwerte lebten ihre Steigerung fort. Am Elektromarkt eragden sich Kursveränderungen von 0,25-0,5 Prozent nach beiden Seiten, Barren konnten sich von ihrem anhaltenden Kursverlust um 1,5 Prozent erholen. Selbstwertwerte lagen freundlich, Banken vernachlässigt. Der Vorkursverlauf war gut gehalten. Ford Motor bis 280 Geld gehandelt. An der Abendbörse nannte man Barren 255,75, Siemens 399, C.G. 193,5. Aktien: Althoff 50,90, Rheinisch 10,25, 4 Pros. D. Schutzgehilfe 520, 4 Pros. D. St. Mt. v. 1913 1,90, 4 Pros. D. St. Schöb von 1914 84,25, 5 Pros. Mexikaner abgeft. 13,12, 3 Pros. Mexikaner Silber abgeft. 9,12, 4 Pros. Anatolier II 20,50, 3 Pros. Salamis Monatli 9,30. Bankaktien: A.G. D. Creditbank 127,20, Barmer Bankverein 120, Commerz u. Privatbank 125,12, Darmstädter u. Nationalbank 179,5.

Deutsche Bank 172,25, Disconto-Gesellschaft 158,5, Dresdner Bank 161,5, Reichsbank 321. Bergwerksaktien: Bader 76,75, Gelsenkirchen 144, Saarwener 151, Ste Berg 217,5, Kali Wickersleben 244, Bitterfeld 241, Ködnerwerk 110,5, Mannesmannröhren 125, Phoenix Bergbau 100, Rhein. Braunkohlen 296,5, Rhein-Stahl 129,5, Ver. Kölns u. Karolstadt 71,25, Ver. Stahlwerke 106. Eisenprivilegien: Camb. Amerik. Pat. 122,5 Nordb. 113,5. Industriekonten: Altkerke Alster 31,5, A.G. D. St. St. Aktien 197, Bergmann Elektr. 234, Zement Heidelberg 193,75, Dampfer Motor 56,5, D. Wolframwerke 313,5, Elektr. Licht u. Kraft 91,7, Elektr. Maschinen 40, S.-A. Barben 297,5, Felten u. Guillaume 125,5, Kronl., Wollmünch 52, Gellfrie 221,5, Goldschmidt 28, 75, Soos und Tiefbau 104, Holmann 111,5, Jungbans Gebr. 70, Kambener 170, Veg. Augsburg 106, Metallgesellschaft 128, Peters Union 121,5, Ritterwerke 88,5, Schindler G. H. 240,5, Siemens u. Halske 390, Tebb. Industri 148, Tebb. G. Gotha 102, Solat u. Haffner 220, Zellstoff Aachenerberg 168, Zellstoff Walsdorf 252.

Warenmarkt.

Inland.

— Leipzig, 3. Juli. (Kraus-Rauchwarenversteigerung.) Der erste Auktionstag, der Kraus-Rauchwarenversteigerung u. A. G., Leipzig, auf dem Fische, Jähre, Wader und Ottern zum Verkauf gelangten, nahm einen ruhigen Verlauf. Kennenswerte Aufträge lagen für keinen Artikel vor, jedoch eine verhältnismäßig hohe Stimmung in Erscheinung trat. Soweit für Fische eine Vergleichsmöglichkeit mit den Qualitäten des letzten Angebotes gegeben ist, können die Preise als behauptet betrachtet werden. Jähre lagen völlig lustlos. Für einzelne qualitativ gute Lote konnten annähernd Barmonatspreise erreicht werden. Die Notierungen für Steine und Baumwaren waren unverändert. Ebenfalls verlaufen sich Ottern durchschnittlich auf letzter Preisbasis. Die Auktion nimmt am 4. Juli ihren Fortgang mit dem Verkauf von 12 000 Schmalz, 180 000 Zidein, 250 000 Jahn- und Wildtanin und 17 000 Fetten.

Berlin, 3. Juli. Zute-Markt. Rohjute: Markt festig. Zute koste: Alte Ernte: Juli-August Verschiffung £ 30,2/6 (in Ost. v. Raff 2000 Ra.); Juli 209%, September 204%, November 204%, Januar 198%. Liverpool, 4. Juli. (Zute-Markt.) Schmalz, Weizen (100 lb.): Tendenz fest: Juli 90%, Oktober 95%, Dezember 98%. — Weizen (100 lb.): Tendenz festig: Grades der Juli 81/2 — ch. Plate (48 lb.) der Juni-Juli 37/0, Juli-August 37/6, August-September 37/0. — Weizen (280 lb.): Liverpool Straits 34, London Weizenmehl 33-37%, Weizen in Mühle und vance. London, 4. Juli. Metallbörse. Schmalz, Kupfer: Tendenz mäßig: Standard per Raff 72 1/2-72 3/4, per 3 Monate 72 1/2-72 3/4, per 6 Monate 72 1/2-72 3/4, best selected 75 1/2-76 1/4, Elektrowerke 84-84 1/2, 3 in n: Tendenz unregelmäßig: Standard der Raff 204 1/2-204 3/4, per 3 Monate 207 1/2-207 3/4, Best. Preis 204, Raff 213 1/2 — 29 1/2, Tendenz mäßig: austral. prompt 25 1/2, enst. Schoten 24 1/2, Best. Preis 22 1/2, Best. Preis 25 1/2, Ducasilver 22 1/2-22 3/4, Wolframers 28 1/2.

Ausland.

Rotterdam, 4. Juli. (Zute-Markt.) Weizen (in Ost. v. 100 Ra.): Juli 11 1/2%, September 11 7/8, November 11 7/8, Januar 11 5/8. — Weizen (in Ost. v. Raff 2000 Ra.): Juli 209%, September 204%, November 204%, Januar 198%. Liverpool, 4. Juli. (Zute-Markt.) Schmalz, Kupfer: Tendenz mäßig: Standard per Raff 72 1/2-72 3/4, per 3 Monate 72 1/2-72 3/4, per 6 Monate 72 1/2-72 3/4, best selected 75 1/2-76 1/4, Elektrowerke 84-84 1/2, 3 in n: Tendenz unregelmäßig: Standard der Raff 204 1/2-204 3/4, per 3 Monate 207 1/2-207 3/4, Best. Preis 204, Raff 213 1/2 — 29 1/2, Tendenz mäßig: austral. prompt 25 1/2, enst. Schoten 24 1/2, Best. Preis 22 1/2, Best. Preis 25 1/2, Ducasilver 22 1/2-22 3/4, Wolframers 28 1/2.

Landwirtschaft ♦ Gartenbau

KARLSRUHE I. B.

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

5. Juli 1929

Des Kleingärtners Tagewerk.

Im Obstgarten. Der Monat Juli bringt uns bereits reiche Ernten an Obst und Gemüse im Garten, so daß die Hausfrau eine umfassende Tätigkeit entwickeln muß, um all den Ueberfluß zu bergen und zu verarbeiten. Alles Beerenobst sollte man nur in der Vollreife pflücken, da man beim Einmachen und der Herstellung von Gelees, Fruchtjahren und Obstweinen erheblich an Zucker sparen kann. Stark behangene Obstbäume müssen frühzeitig gestützt werden, um Abbrüche zu vermeiden. Bei trockenem Wetter sind die Bäume mindestens alle 14 Tage mit reichem Wassergaben zu versehen. Zu dicht hängende Früchte an den Ästen und Birnenforten werden ausgedünnt, d. h. die kleineren, verkrüppelten Früchte vorzüglich entfernt. Die Seitentriebe der Zwergobstbäume werden weiter entpflückt und beim Spalierobst der Verlängerungstrieb angeheftet. Bei den Weinreben sind die Geiße, ebenso einzelne zu dicht stehende Triebe zu entfernen. Dann werden die Weinstöcke zur Vorbeugung des Oidiumsgewebes. Schöne Früchte des Korbobstes werden in Papier eingehüllt, da sie sich in dieser Hülle vollkommener und schöner gefärbt entwickeln.

Nach der Ernte werden die Erdbeerebeete gereinigt, alle dicken Blätter, Ranken und Unkraut entfernt. Schließlich sind sie zu düngen und zu haben.

Auch beim Beeroobst muß alsbald nach der Ernte der Boden wieder gelockert und gleichzeitig gebügel werden, um die Entwicklung der Fruchtknospen für nächstes Jahr zu unterstützen.

Mit dem Oculieren des Kernobstes, sowie der Rosenwüldlinge kann nun begonnen werden, am erfolgreichsten nach durchdringendem Regen oder nach reichlicher Bewässerung der Okulanten.

Auch in diesem Monat muß auf die Schädlinge und Krankheiten der Obstbäume geachtet und rechtzeitig eingegriffen werden, um größeren Schaden vorzubeugen. Insbesondere muß auf die Obstmaden, die jetzt zum Teil die Früchte verlassen und an den Stämmen hinaufkriechen, um sich dort zu verpuppen, geachtet werden. Darum ist es jetzt höchste Zeit, die Obstmaden zu angeln. Am Gesäßobst ist regelmäßig aufzulösen und zu vernichten. Im Gemüsegarten muß besonders in trockener Zeit fleißig gegossen werden, um das Wachstum der Pflanzen zu fördern, zugleich auch der Boden, namentlich der bindige, da er leicht verkrustet, immer wieder durch leichtes, oberflächliches Hacken gelockert werden. Damit ist gleichzeitig eine Vernichtung des Unkrautes und der Schädlinge energisch durchzuführen. Besonders ist jetzt auf die Eiablage des Kohlweihlings zu achten. Auch die Blattläuse auf den Blättern des Kohls sind frühzeitig, ehe sie sich weiter ausbreiten, zu erledigen.

Abgeerntete Beete sind alsbald wieder zu bepflanzen oder zu bejäten. Noch können gesät werden: Winterkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Erbsen, Buschbohnen, Karotten, Winterrettiche, Wintererbsen, auch schon Feldsalat. Alle Aussaaten sind in frisch gedüngtes Land zu machen und in besonders trockener Zeit regelmäßig feucht zu halten. Sie geschehen am besten in etwas schattiger Lage.

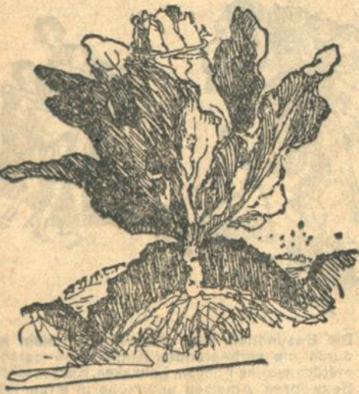
Ausapplanzen sind: Weißkraut, Wirsing, Blumenkohl — alles späte Sorten — Salat, Endivien, Estarior und Lauch. Auch diese Neuanpflanzungen müssen in frisch umgegrabenes, mit verrottem Mist gedüngtes Land zu stehen kommen und öfters durchdringend gegossen werden, damit sie rasch anwachsen.

Bei Tomaten werden die Seitentriebe und die Blätter, die die Früchte beschatten, entfernt. Der Hauptstängel ist wiederholt anzupflücken. Kürbisranken werden 3-4 Blätter über der Frucht gestutzt und jeder Pflanze nur wenige Früchte belassen. Sobald die Zwiebeln gelbe Blattspitzen erhalten, sind sie aus der Erde zu nehmen. Ein Niederretzen der Blätter, um die Keife früher herbeizuführen, geschieht stets auf Kosten der Haltbarkeit der Zwiebeln.

Der Rasen ist öfters zu schneiden und reichlich zu bewässern. Alles Unkraut ist zu entfernen und die Ranten von Zeit zu Zeit abzustechen.

Erfolgreicher Anbau des Blumenkohls.

Bekanntlich stellt der Blumenkohl hohe Ansprüche an den Boden, der große Menge Düngstoffe enthalten muß. Außerdem verlangt er viel Feuchtigkeit, besonders während der Entwicklung der Blumen. Er ist um diese Zeit zwei- bis dreimal leicht zu gießen und auch zu überspülen. Ohne Feuchtigkeit ist nur ein



schleibender Anbau der Blumen möglich. Rasam ist, die jungen Pflanzen schon bald anzuhäufeln, am besten mit nahrhafter Komposterde, da sich dann neue Wurzeln an dem mit Erde bedeckten Stumpf entwickeln. Dadurch wird die Ernährung der Pflanzen bedeutend erhöht. Damit das Gießwasser direkt den Wurzeln zukommt, wird mit dem Anhäufeln ein kleiner Graben um den Hügel gemacht (wie im Bilde). Sobald sich die Blumen bilden, werden die inneren Blätter mit Mist zusammengebunden, damit kein Licht eindringen kann. Das Umkniden eines Blattes erfolgt nicht immer diesen Zweck.

Beliebte zweijährige Gartenblumen.

Es sind durchweg Frühjahrsblüher, die im Hochsommer ausgeblüht werden, aber erst im zweiten Jahre zur Blüte gelangen.

Daran steht das Vergißmännchen (*Myosotis palustris*). Es ist wie keine andere die beliebteste Frühjahrsblume unseres Gartens durch ihre Anmut und Vielblütigkeit. In humusreicher Erde blüht sie mehrere Jahre aus. Reichliche Bewässerung verlängert den Blütenstiel dieser sonst anspruchslosen Pflanze. Die *Myosotis*-Arten überdauern selbst strenge Winter und eignen sich daher für Gebirgslagen sehr gut. Besonders wertvoll für eine Gruppenpflanzung im Frühjahr ist die Neuzüchtung *Myosotis alpestris stricta* von hochauftretendem Wuchs und von Juli — September ins Mittelmeer oder Anfang August ins freie Land auf ein lockeres, schattiges Beet. Mit dem dritten Blatt werden die Sämlinge verpflückt. Anfangs Oktober kommen dann die jungen Pflanzen mit 15 Zentimeter Abstand auf die Blumenbeete. Leichtes Dedo von Stroh oder Wachholderreisig ist bei hartem Froste

nötig, bei reichlichem Schneefall bleibt sie besser weg. Auch im Frühjahr läßt sich das Vergißmännchen mit guten Wurzelballen verpflanzen.

Eine andere herrliche Frühjahrsblume, die sich in neuer Zeit die Volksgunst wieder erworben hat, ist das Stiefmütterchen oder *Viola tricolor hybrida*. Es entfaltet eine herrliche Farbenpracht ihrer mannigfach hübsch gezeichneten Blumen, die das Entzücken eines jeden Blumenfreundes sind. Bei der Pflanzung im Garten ist auf die Farbenwirkung gebührend Rücksicht zu nehmen. Man pflanzt sie entweder in geschlossenen Gruppen in buntem Gemisch oder auf Rabatten als mehr oder weniger breite Streifen in einheitlichen Farben nebeneinander. Beliebte ist die Nebeneinanderstellung von blauen Farben (z. B. Kaiser Wilhelm) und gelben (z. B. Goldsee oder Sonnenlicht). Der lang anhaltende Blütenstiel, der in die Monate April bis Mai fällt, im Schatten auch noch bis in den Juli dauert, sowie die leichte Anzucht haben sich diese an sich anspruchslosen Pflanzen längst als unentbehrliche Frühjahrsblüher in unseren Gärten eingebürgert. — Der Samen wird Ende Juli oder Anfang August in einen flachen Kasten oder ins Mittelbeet ausgelegt in gute, lockere Erde und gegen starke Sonne geschützt. Nach zweimonatlichem Verweilen werden die Pflanzen an ihren endgültigen Platz zeitig genug verpflanzt. Man erzielt dadurch größere Blumen als bei der im Frühjahr gesetzten Pflanzen. Als Winterschutz, besonders in schneeloser Zeit genügt ein leichtes Bedecken mit Fichtenzweigen. Im Frühjahr versäume man es nicht, öfters einen Dungguss zu verabfolgen und lasse es nicht an Wasser fehlen.

Eine uralte Volksblume ist der Goldlack (*Cheiranthus cheiri*), der schon in den Gärten der alten Ritterburgen gezogen wurde. Seine Beliebtheit dankt er neben der schönen Farbe dem feinen angenehmen Duft. Dem Wuchs nach unterscheidet man Zwerg- oder Buschlack und hohen oder Stängelack. Diese sind wiederum in vielen Spielarten mit einfachen und gefüllten Blüten in reinstem Gelb bis Blauviolett vertreten. Auch der Goldlack ist eine zweijährige Pflanze, die im Mai (in kalte Kisten) ausgelegt, erst im nächsten Jahre blüht. Die Keimlinge werden beim 5.—7. Blatt je nach Größe auf 30 bis 35 Zentimeter verpflückt und später an seinen Standort ins freie Land verpflanzt, wo er im milden Winter ohne Schaden ausbleibt. In trockenen Wintern baut man ein Stängengerüst über die Pflanzen und bedeckt es mit Fichtenzweigen, so daß die Pflanzen selbst nicht berührt werden. Besonders sind noch die Beekanten gegen Hasen und Kaninchen zu schützen.

Brachehaltung und Kalkdüngung.

Ob man brachen soll oder nicht, muß man unter Berücksichtigung von Boden, Klima und Kapital in jedem Falle besonders entscheiden. Eine allgemeine Verhandlung über diese Frage könnte das Ergebnis haben wie jene bekannte Gesichtsschizze, in der Friedrich der Große nach Anhören des ersten Anwalts sagte: „Der Kerl hat recht“ und nach der Rede des Verteidigers das Urteil fällt: „Der Kerl hat auch recht“.

Die Brachebearbeitung ist ein sehr geeignete Gelegenheit, die Kalkdüngung auszuführen. Die für den Bracheschlag reichlich zur Verfügung stehende Zeit zwischen Frühjahr und Herbst gibt die Möglichkeit dazu und läßt es bequem einrichten, daß Stalldüngung und Kalkung zur Vermeidung von Stickstoffverlusten genügend weit auseinanderliegen. Auch die stickstoffhaltigen Kunstdünger und das Superphosphat können ohne Schwierigkeit von der Kalkgabe getrennt werden.

Wenn die Brachehaltung vielfach dem Ziele dient, den für den Pflanzenbau besten Zustand der Ackerare herzustellen, und als Maßnahme hierzu auf schweren, zähen Ton- und Lehmböden nahezu notwendig wird, besonders bei viel Getreidebau und kurzer Vegetationszeit, dann kann hierbei auch der Kalk keinesfalls entbehrt werden, da er die Grundlage für die Garedichtigkeit des Bodens ist.

Besonders gut trifft es sich nun, wenn der Brache Schlag Raps oder Rüben tragen soll. Diese beiden Delfrüchte, die in normalen Zeiten den doppelten Weizenpreis bringen müssen, lassen den Boden in ausgezeichneter Verfassung zurück, weil sie ihn tief durchwurzeln und lange behaltend, sind also eine besonders gute Vorfrucht. Nebenbei liefern sie eine gute Viehweide und mit ihrem Abfall, den kalkreichen Schoten, ein wertvolles Futter für Rindvieh und Schafe. Erträge von 40—50 Zentnern je Hektar sind für Raps und Rüben nicht selten, wenn sie außer mit Kalk reichlich gedüngt werden. Starke Düngung verzerren Raps und Rüben sehr gut, aber nur auf der Grundlage einer ausreichenden Versorgung mit Kalk. Es muß hervorgehoben werden, daß diese Delfrüchte von allen Pflanzennährstoffen, die man durch Düngung zu ersetzen pflegt, den höchsten Anspruch an Kalk stellen. Man gebe ihnen daher in jedem Falle auf schwerem Boden je 1/2 Hektar etwa 15 Zentner Branntkalk oder 20 Zentner Löschkalk, auf milderem Boden entweder je halb so viel oder auch 20 Zentner kohlenfauren Kalk, es sei denn, daß man es mit von Natur aus reichen Kalkböden zu tun hat. Man baut Raps und Rüben als Winter- und Sommerfrucht, am vorteilhaftesten aber als Winterfrucht in Schwarzbraße.

Richtiges Anspannen der Pferde.

Ein richtig angespanntes Pferd soll seine Arbeit nicht nur mit Hilfe seiner Muskelkraft, sondern auch unter Einsatz seines Körpergewichtes leisten. Die Arbeitsleistung wird dem Tier dadurch nicht nur erleichtert, sondern es geht dabei Hand in Hand auch eine Schonung des gesamten Organismus, namentlich der Weine. Zum richtigen Anspannen gehören gute, zweckentsprechende Steuerketten, sowie Zugstränge. Die Steuern, auch Aufhakenketten genannt, dürfen nicht zu lang sein. Es muß dem Pferd leicht möglich sein, den Wagen zu lenken, bezw. anzuhalten. Dabei werden die Steuerketten bei Kutschwagen kürzer gehalten als bei schweren Fuhrwerken. Auch die Zugstränge sollen nicht zu lange sein. Das Tier muß leicht jede Fortbewegung des Wagens spüren. Sind die Stränge zu lang, so kann das Tier erst nach einem Schritt machen, ehe die Stränge angespannt sind. Dadurch entsteht nicht nur ein für das Pferd sehr schädlicher, starker Ruck, sondern die Kraftentfaltung des Tieres wird bedeutend beeinträchtigt. Bei normal turgen Zugsträngen kann sich das Tier beim Anziehen sofort mit seinem ganzen Körpergewicht gegen die Last stemmen. Außer Steuerkette und Zugsträngen verdient die Bremse noch die nötige Beachtung. Wird sie richtig in Stand gehalten und zweckentsprechend gehandhabt, dann unterstützt sie die Arbeitsleistung der Zugtiere im gebirgigen und hügeligen Gelände ganz bedeutend.

Unterschiedsmerkmale gesunder und kranker Schafe.

Schon im äußeren Benehmen unterscheiden sich kranke und gesunde Schafe augenfällig. Die gesunden Tiere interessieren sich lebhaft für ihre Umgebung. Sie tragen den Kopf hoch und zeigen ein lebhaftes Spiel der Ohren. Die kranken Schafe dagegen lassen den Kopf hängen, stehen teilnahmslos abseits der Herde, oder ziehen müde hinter dieser her. Bei gesunden Schafen ist die Wolldecke glatt, die Haut gut durchblutet, die Haare halten fest an ihr. Bei kranken Tieren ist ein krüppeliges glanzloses Fell zu beobachten. Die Haare lassen sich bei ihnen leicht ausziehen. Rötet die Haut, zeigen sich Geschwüre und Krusten, so ist immer eine ansteckende Hautkrankheit anzunehmen und der Patient muß von der Herde abgelehnt werden. Bei kranken Schafen sind die Schließhäute der Augen, Nase und des Males blutarm. Sie sehen bleich, wässrig, oder gar gelb aus. In diesem Falle ist das Tier leberkrank.

Bekömmlichkeit des Futters.

Von

Professor Dr. P. Ehrenberg.

Das Füttern von Futterstoffen, die dem Verderben nahe oder gar schon verdorben sind, hat die nachteiligsten Folgen für das Vieh. Ist es aus irgend einem Grunde nicht zu umgehen, daß solches Futter verabreicht wird, dann empfiehlt es sich, an ein oder zwei weniger wertvollen Exemplaren einen Versuch von mindestens einer Woche zu machen. Haben sich keine nachteiligen Folgen gezeigt, dann soll trotzdem noch größte Sorgfalt bei der Fütterung des übrigen Bestandes walten. Hochtragende und junge Tiere verschone man überhaupt mit dem zweifelhaften Futter. Natürlich kann die Bekömmlichkeit des Futters aber auch noch aus anderen Gründen unsicher oder vermindert sein. Es können Giftpflanzen, wie etwa die Herbstzeitlose oder Schachtelhalmarten, im Heu enthalten sein. Es können auch Metallteile, wie Nägel, Stücke von Draht, Glassplitter, Grammophonstücke und dergl. ins Futter geraten und so das Vieh schwer schädigen, wenn nicht gar den Tod herbeiführen. Es ist also unter allen Umständen geboten, große Sorgfalt beim Einbringen sowie Aufbewahren des Futters zu üben.

Hierher gehört auch die Beachtung peinlichster Sauberkeit beim Füttern von Wurzelfrüchten, die meistens stark durch Erde beschnitten sind. Nicht nur die Pferde, die ja gegen Sand und Erde im Magen recht empfindlich sind und durch die gefährlichen Sandkörner oft zugrunde gehen, sondern auch ähnliches andere Vieh soll nach Möglichkeit vor beschnittenem Futter bewahrt werden.

Bei der Rübenblattfütterung im Stall sollte alles getan werden, um die auf starke Beschmutzung des Futters folgenden schweren Durchfälle, die dann beim Milchvieh an der Tagesordnung sind, nach Möglichkeit zu verhüten. Wichtigste Vorkehrung für saubere Gewinnung der Rübenblätter, gründliche Reinigung der Wagen vor ihrer Benutzung zum Futterfahren, Beifütterung von Schlammkreide in ziemlich großen Gaben, Zugabe von Heu, Vermeidung frisch abgehackter Blätter, das alles wird unangenehme Krankheiten vermeiden.

Es ist jedenfalls immer vor Augen zu halten, daß ein starker Durchfall auch beim Milchvieh nichts normales ist. Er läßt keine Ausnutzung des Futters zu, das in halberbauem Zustand schon wieder den Körper verläßt, entzieht diesem das zur Milchbildung nötige Wasser und vermindert erheblich die Widerstandsfähigkeit gegen andere ansteckende Krankheiten. Deshalb ist auch noch sorgfältige Einstreu mit viel geschnittenem Stroh unter Beifügung von Torf zu empfehlen.

Garben oder Hocken bei der Getreideernte?

Nicht immer ist die Getreideernte durch schönes, trockenes Wetter begünstigt. Oftmals richtet der Regen großen Schaden an dem auf dem Felde liegenden, bereits geschnittenen Getreide an. Es gilt daher, dieses gegen Feuchtigkeit zu schützen. Zunächst sei oberster Grundsatz, die geschnittene Frucht gleich vom Boden aufzunehmen und in Garben zu binden. Man sorgt so dafür, daß die etwa schon nachgewordene, oder später noch dem Regen ausgelegten Halme in weitem Maße der trocknenden Luft und Sonne ausgesetzt sind. Um dies zu ermöglichen, müssen die Garben aber auch richtig gebunden sein. Vor allem werden sie nicht zu groß gemacht. Das hat einmal den Zweck, daß Luft und Sonne besseren Zutritt auch zu allen Halmen haben. Zum anderen sind leichte Garben viel besser und schneller zu handhaben. Wenn ihre Zahl dann auch bedeutend größer ist gegenüber großer Garben bei der gleichen Getreidemenge, so gleicht sich dies doch wieder durch die weniger ermüdende Arbeit aus, zu der sogar Kinder herangezogen werden können, wenn die Witterung Eile gebietet und Mangel an Arbeitskräften herrscht. Die Garben werden mit einem Band aus Strohlein gebunden, das den Lehren möglichst nahe liegen soll. Es hat dies den Zweck, Luft und Sonne den Zutritt zu dem unteren Teil der Garbe zu gestatten, der in nassen Jahren viel Gras, Unkraut und dergl. enthält. Letztere werden bei der angegebenen Bindeweise schneller trocken. Auch hier weist die kleine Garbe gegenüber der großen den Vorteil des schnelleren Austrocknens auf. Bei ihr können sich keine Schimmelstellen und Auswuchsherde bilden, weil sie die Feuchtigkeit nicht lange halten kann. Die Garben werden dann zu Hocken oder Hausen



zusammengelegt. (Abb.) Auch hier soll man sich auf keine Hocken, die aus wenigen möglichst steil gestellten Garben bestehen, begnügen. Der Kopf einer kleinen Hocke bietet dem Regen keine Einlauffläche. Die Körner bleiben bei ihr ziemlich trocken. Der Regen läuft außen an den steil gestellten Garben ab. Ein nachträgliches nachmaliges Auseinanderlegen der Garben oder gar deren Öffnen kommt hier nicht mehr in Frage. Wohl aber wird diese Maßnahme bei großen Hocken erforderlich, die aus einer großen Anzahl von Garben bestehen.

Es kommt also bei der ganzen Bündelung nur immer darauf an, daß Luft und Sonne an die einzelnen Halme möglichst ungehindert herankommen, um etwa nach gewordenem Getreide schnell wieder zu trocknen. Es wird Zeit gepart und vor allem die Ernte in erheblichem Maße vor dem Verderben geschützt.

Hühner- und Taubenmist

sind gehaltvolle Dünger.

Der Geflügelmist ist reich an pflanzlichen Nährstoffen. Am gehaltvollsten ist der Tauben- und Hühnerdünger. Besonders wertvoll ist der letztere, wenn Torfmull oder Mist eingestreut wird, da er dann eine Masse bildet, die sich leicht streuen und mit Erde mischen läßt. Am wirksamsten ist jedoch seine Verwendung, wenn man ihn in Wasser auflöst und als flüssigen Dünger den Pflanzen verabreicht. Auch getrocknet und zerrieben, läßt er sich wie Guano benutzen. Etwa 20—40 Gramm genügen für ein Quadratmeter Land zu düngen. Man sollte daher den Geflügeldünger sorgfältig sammeln und im Garten verwerten. Zu diesem Zwecke bringt man unter den Sitzstangen Bretter an, auf denen sich der Kot der Tiere anammelt.

